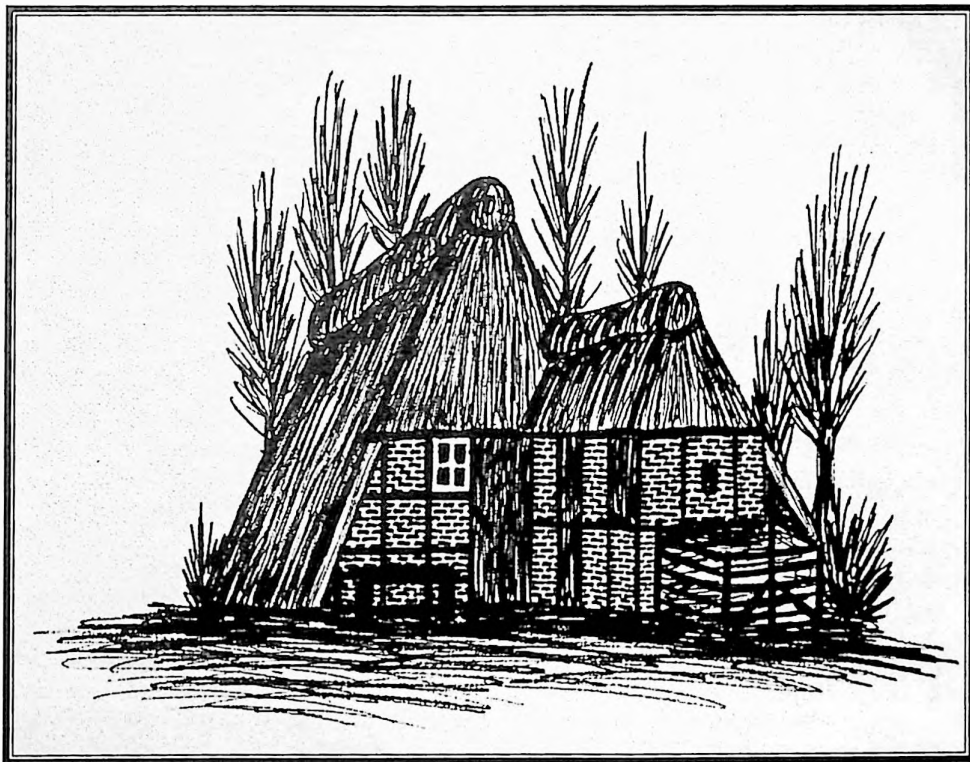

LESUMER BOTE

Mitteilungen aus dem Heimat- und Verschönerungsverein Bremen - Lesum e.V.



Moorkate in Hambergen-Ströhe

(siehe Bericht auf den Seiten 6 – 10 über eine MOORERKUNDUNG -WANDERUNG mit Besuch des Heimatvereins Ströhe-Spreddig e. V. und Einkehr in Meyer's Scheune in Osterholz)

EDITORIAL

Liebe Mitglieder, Freunde und Förderer des Heimatvereins,

wir freuen uns über Ihr Interesse am Heimat- und Verschönerungsverein Bremen-Lesum e.V., welches Sie gerade mit Ihrer Lektüre zum Ausdruck bringen.

Mit Erhalt dieser Ausgabe des „Lesumer Boten“ schließt nunmehr auch das Jahr 2004 seine Pforten.

Im Rückblick auf die vielfältigen ehrenamtlichen Vereinsaktivitäten möchte ich mich – auch im Namen des gesamten Vorstandes – bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, welche die inhaltliche Arbeit gestaltet haben und auch bei denen, die das vielfältige Angebot in Anspruch genommen haben, recht herzlich bedanken. Mein Dank gilt ferner allen Mitgliedern und Förderern, die mit ihren Mitgliedsbeiträgen und Spenden maßgeblich dazu beitragen, dass alle Vereinsaktivitäten in unserem zentral gelegenen und für diesen Zweck hergerichteten vereinseigenen „Heimathaus“ durchgeführt werden können.

Es bleibt unser Anliegen, Erfahrungen der Vergangenheit mit der Gegenwart zu verknüpfen, um damit Menschen ins Gespräch zu bringen. Ein generationsübergreifender Meinungsaustausch fördert Verständnis und erweitert Horizonte.

Ohne Rücksicht auf den sozialen Status und frei von ideologischen Festlegungen freuen wir uns auch über Menschen, die im Heimatverein Gemeinschaft und Freundschaft gesucht und gefunden haben.

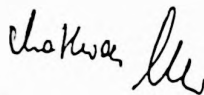
In diesem Sinne freuen wir uns nach wie vor, wenn Junge und Alte, Gruppen und Einzelpersonen, Aktive und Passive sich für die Arbeit des Heimatvereins interessieren und sie auch mitgestalten wollen.

Gerne sehen wir uns auch im Zusammenhang mit den örtlichen Institutionen und Vereinen, die gemeinsam unsere Stadtteil-Kultur gestalten. Trotz aller Schwierigkeiten und Probleme bleibt Bremen-Nord und insbesondere der Bereich Burglesum, mit seiner hohen Lebensqualität ein Umfeld, in dem es sich gut leben lässt. Die Gestaltung dieses Umfeldes sollte man nicht abseitsstehend nur anderen überlassen, sondern auch in vielfältigen Bereichen aktiv und engagiert mitwirken.

Da das Jahr 2005 nunmehr in den Blickpunkt rückt, freuen wir uns, dem 50-jährigen Vereinsjubiläum entgegenzusehen. Es ist beabsichtigt, in angemessener Weise im Rahmen der Burglesumer Kulturtage dieses Jubiläum zu feiern.

Ich wünsche Ihnen eine besinnliche und möglichst stressfreie Adventszeit, ein friedevolles Weihnachtsfest und ein gutes und erfolgreiches Neues Jahr

Ihr



Mathias Häger

1. Vorsitzender



Inhalt

Dank an unsere Leserschaft	Redaktion
Elf Jahre LESUMER BOTE	3
Das Fest der Feste	P. Gedaschke
hat eine lange Tradition	4 - 5
Bericht über eine Moorerkundung -Wanderung	E. Grapat
mit Besuch des Heimatvereins Ströhe-Spreddig ...	6 - 10
Alte Häuser von einst und jetzt	W. Hoins
Bremerhavener Heerstr. 7 u. Stader Landstr. 28	11 - 13
Zwei Lesumer reisten nach Berlin	R. Matzner
Eindrücke aus unserer Hauptstadt	14 - 16
Ansprache anlässlich der feierlichen	Dr. Gross
Enthüllung der Büste von Admiral Brommy	17 - 18
Karl Rudolph Bromme	P. Gedaschke
Der ersten deutschen Flotte Admiral	19 - 21
Begegnung mit Prof. Dr. Jan Vogeler	R. Matzner
Zweite Einladung	22 - 24
Die Geschichte des Kalenders	P. Gedaschke
Ein Rückblick zu unserer Zeitberechnung	25 - 26
Plattdeutsche Ecke	P. Gedaschke
„Winterdaag“ v. Mathilde Oltmann-Steil	27 - 28
„Prisma“,	R. Matzner
eine lesenswerte Zeitung	30
Verschiedenes / Kurzmeldungen / Inserenten	31 - 32

Impressum

Der **LESUMER BOTE** erscheint vierteljährlich.
Verbreitungsgebiet ist Bremen-Nord.

Herausgeber:

Der Lesumer Bote wird vom Heimat- und Verschönerungsverein Bremen-Lesum herausgegeben.

Bezugspreis:

Im Mitglieds- bzw. Vereinsbeitrag enthalten

Erscheinungsweise: 4 mal jährlich,

März, Juni, September, Dezember

Redaktion und Gestaltung:

Peter Gedaschke Tel.: 0421/63 61 795 • Fax: 63 66 562
E-Mail: peter.gedaschke@t-online.de

Rudolf Matzner Tel.: 0421/63 09 12

Anzeigen- und Redaktionsschluss:

Jeweils sechs Wochen vor dem Erscheinungstermin
Die Redaktion behält sich vor, abgegebene Beiträge zu kürzen bzw. zu überarbeiten.

Druck: document center, 28759 Bremen

Herzlichen Dank für Ihre schon so lang währende Lesetreue, Aufmerksamkeit und Zustimmung und Ihr weiteres Leseinteresse !

Liebe Leserin, liebe Leser,

mit dieser Ausgabe beschließen wir das 10jährige Bestehen des LESUMER BOTEN in seinem Jubiläumsjahr. Eine lange gemeinsame Zeit, für die wir bei Ihnen herzlichen Dank sagen für Ihre Lesebereitschaft, Ihr Interesse, Ihre Zustimmung und Ihre Treue, und wir hoffen auf viele weitere gute Jahre.

Wir sichern Ihnen zu, daß der LESUMER BOTE auch in Zukunft ein Medium für heimatliche und geschichtliche Information sein wird und damit ein Element des Heimatgedankens.

Wie in all den Vorjahren geht auch wiederum an dieser Stelle ein Dank an unsere Inserenten, die durch Ihre Anzeigen in unserem „BOTEN“ uns finanziell unterstützen und somit eine große Hilfe sind. Wir hoffen und haben die Zuversicht, daß Ihre Unterstützung uns auch im kommenden Jahr zuteil sein wird.

Ein herzlicher Dank geht auch an diejenigen, die sich mit einem Betrag als Zeichen der Anerkennung für unsere Redaktionsarbeit geäußert haben.

„Dankeschön“ sagen wir auch denen, die sich in ihrer Schreibfreude geäußert haben und uns schriftliche Beiträge zur Veröffentlichung gegeben haben. Sie mögen auch Ansporn anderen geben, die sich ebenso in Ihrer Freude am Schreiben bekunden und Ihre Manuskripte zur eventuellen Veröffentlichung an unsere Redaktion senden.

Allen neuen Leserinnen und Lesern unseres LESUMER BOTEN, die wir in diesem Jahr hinzugewonnen haben, sagen wir ein freundliches Willkommen in unserer Leserschaft, wobei wir darauf hoffen, auch noch weitere Leser zu gewinnen.

Bei den regelmäßigen Lesern bedanken wir uns für die Treue, bei den unregelmäßigen Lesern für das Interesse.

Sehr herzlich

Ihre Redaktion des LESUMER BOTEN
PETER GEDASCHKE
RUDOLF MATZNER

HEIMAT- U. VERSCHÖNERUNGSVEREIN LESUM E. V

Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen ...

Nun ist es wieder soweit – Weihnachten steht vor der Tür. Für viele Menschen sind damit Kindheitserinnerungen verbunden, die wieder wach werden – der anheimelnde Duft von Lebkuchen, der strahlende Glanz bunter Kerzen und Schneegestöber vor dem Fenster. Alles mehr oder weniger friedliche Erinnerungen, die Ruhe und Gelassenheit beinhalten.

Aber wie sieht es aus auf unserem Erdenball? Täglich hören wir von Not, Elend, kriegesischen Auseinandersetzungen und grausamen terroristischen Anschlägen. – Darum ist es mehr denn je wichtig, nachdenklich zu werden und von Bedeutung, auch in unserem heimatlichen Umfeld, der Gewalt mit den Mitteln der Toleranz, der Gesprächsbereitschaft und Völkerverständigung entgegenzuwirken. Dazu gehört aber auch ein Einfühlungsvermögen im Umgang mit ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern, mit anderen Religionen und Kulturkreisen, mit Benachteiligten in unserer Gesellschaft zu entwickeln und aufeinander zuzugehen, um letztlich auch den Frieden in unserer heimatlichen Region zu gewährleisten und zu erhalten.

Das zu Ende gehende Jahr war geprägt von einer Vielzahl von Veränderungen, von Rezessionen, Reformen und Krisen. Verunsicherungen stellten sich ein und viele Menschen waren von Arbeitslosigkeit betroffen. – Doch haben wir alle noch Grund genug zufrieden zu sein, wenn man sieht und bedenkt wie es in und auf unserer Welt oft unmenschlich und kriegesisch zugeht.

Friede ist nicht Abwesenheit von Krieg; Friede ist eine Tugend, eine Geisteshaltung, eine Neigung zu Güte, Vertrauen, Gerechtigkeit.

Baruch de Spinoza (1632-1677)

... damit den Menschen der Friede und ein Wohlgefallen erhalten bleibt!

Peter Gedaschke

♦ ♦ ♦

Wir grüßen alle Mitglieder und Freunde des Heimat- und Verschönerungsvereins Bremen-Lesum e. V. und wünschen Ihnen und Ihren Familien

eine besinnliche Adventszeit,
ein harmonisches Weihnachtsfest
und ein gesundes, glückliches,
friedliches Jahr 2005.

Das Fest der Feste ...

hat eine lange Tradition !



Das Weihnachtsfest (aus dem Mittelhochdeutschen: „ze den wihen nahten“, zu den heiligen Nächten) wird in der gesamten christlichen Welt am 25. Dezember gefeiert.

Der Tag der Sonnenwende, der 21. Dezember – die längste Nacht des Jahres und somit der kürzeste Tag – war in vielen Kulturen ein besonders wichtiger Tag. So wurde im vorderasiatischen Mithraskult (Mithras = Sol, Helios) am 25. Dezember die Sonnenwende, die zugleich mit der Geburt des indischen Lichtgottes verbunden war, an diesem Tag gefeiert. Bei den Ägyptern wurde mit dem Isiskult die Geburt des Horus auf diesen Tag gelegt. Die Römer begingen ihre feierlichen Saturnalien zu Ehren des Gottes Saturn, als Geburtstag des „Sol invictus“, des unbesiegbaren Sonnengottes, an diesem Tag. Die Germanen feierten im norddeutschen Raum bis hinauf nach Skandinavien ihr Mittwinterfest oder Julfest, zugleich ein Toten- und Fruchtbarkeitsfest. Um diese Feste ranken sich allerlei Geisterglauben, die sich in der Tradition, gerade in abgelegenen Gegenden z. B. in den Alpen, bis heute gehalten hat.

Da sowohl in Rom als auch das asiatische, ägyptische und römische Fest mit großem Pomp gefeiert wurde, versuchte Papst Hyppolit bereits um 217 all diese Kulte damit zu beseitigen, daß er das Fest der Geburt Christi auf diesen Tag, den 25. Dezember, verlegte. Mit der Datierung des Weihnachtsfestes auf das Fest des „Unbesiegbaren Sonnengottes“ gab die Kirche den „Heiden“ zu verstehen: Die Sonne ist gut, aber sie hat ja keine Macht an sich selbst, sondern sie hat nur Kraft, weil Gott sie erschaffen hat. Deshalb feiert man im christlichen Kulturkreis, häufig mit anderen Kulturen, das Kommen Gottes, des wahren Lichtes.

Erst im 4. Jahrhundert n. Chr. nahm das Fest des Geburtstages des Herrn in der Nacht vom 24. auf den 25. Dezember an Bedeutung zu und Papst Liberius konnte schließlich, so wie es aus kalendari-schen Listen von 354 hervorgeht, die Feier des Weihnachtsfestes am 25.12.336 in Rom durchsetzen. Sie wurde zum Glaubenssatz der röm.-kath. Kirche auf dem 2. Konzil von Konstantinopel 381 unter Kaiser Theodosius erklärt.

In der Praxis sollte es dennoch lange dauern, bis sich Weihnachten im heutigen Sinn etabliert hatte.

Das lag nicht zuletzt daran, daß in der orthodoxen Kirche die Geburt und gleichzeitig die Taufe Christi in Zusammenhang mit dem Beginn des Kalenders gesehen und damit am 6. Januar begangen wurde.

Die junge christliche Kirche feierte ursprünglich die Taufe als Erscheinung des Herrn am 6. Januar beim Epiphaniastag (Epiphanie = Erscheinung des Herrn). Der 6. Januar galt zugleich auch in der christlichen Welt als Jahresanfang.

Im 7. und 8. Jh. setzte sich der Brauch, das Fest am 25. Dezember zu feiern auch in Deutschland durch. 813 erklärte die Mainzer Synode diesen Tag offiziell zum „festum nativitas Christi“. Mit ihm begann damals das Kalenderjahr.

Der 1. Januar wurde erst ca. 800 Jahre später mit Einführung des Gregorianischen Kalenders zum Jahresbeginn. Im Verlaufe der Christianisierung der Menschheit hat das Weihnachtsfest dann seine heutige weltweite Verbreitung gefunden.

Einen tiefen Einschnitt erfuhr die einst sehr unterhaltsame Weihnachtsmesse, wo Maskeraden, Marionettenspiele, heitere Musik- und derbe Liedaufführungen aufgeführt wurden, in der Reformationszeit. Sowohl das Geburtsfest als auch die Weihnachtszeit bis Dreikönig sind durch zahlreiche liturgische und andere Bräuche charakterisiert. Es ist heute unmöglich, Tradition und Ursprung unseres Weihnachtsfestes, so wie wir es heute zu feiern gewohnt sind, schlüssig und einheitlich zu belegen, da es aus einer unübersehbaren Vielzahl von religiösen und heidnischen Gebräuchen, sowohl christlichen als auch heidnischen Ursprungs, entstanden ist, die wiederum regional unterschiedlich gehandhabt wurden.

Auch wenn unser heutiges Weihnachtsfest eindeutig christlichen Charakter trägt, so haben die heidnischen Kultgebräuche einen ebenso wichtigen Anteil an diesem im Kirchenjahr so wichtigen Fest. Ebenso finden sich heute allein in Deutschland viele Eigenarten und Varianten der Vorweihnachtszeit und des Christfestes.

Traditionsgemäß sind der Heilige Abend, die Weihnachtsnacht und der Christtag (25.12.) eine Einheit, wobei dem Heiligen Abend (24.12.) mit der Bescherung durch das Christkind bzw. dem Weihnachtsmann, den säkularisierten Nachfolgern des hl. Nikolaus, als Gabenspenden heute zentrale Bedeutung zukommt. Noch in der Biedermeierzeit war Nikolaus der Gabenbringer, zu dessen Namensfest (fallweise am Christtag oder in der Neujahrsnacht) die Bescherung stattfand. Der Christbaum fand ab dem 19. Jh. allgemeine Verbreitung, womit die Krippe ihre Mittelpunkt-funktion verlor. Mit der Krippe war auch das Singen von Krippen- und

Hirtenliedern (bezeugt seit dem 11./12. Jh.) sowie den Sternsingerliedern verbunden. Die gebräuchlichsten Weihnachtslieder entstammen dem 18./19. Jh., u. a. „O du fröhliche“, „O Tannenbaum“, „Ihr Kinderlein kommet“, „Alle Jahre wieder“ und das weltweit bekannte Lied „Stille Nacht, Heilige Nacht“ (1818). Katholische Familien begehen das Geburtsfest Christi mit dem Besuch der Mitternachtsmesse, die in heutiger Zeit meist auf die Abendstunden vorverlegt wurde.

Neben der christlichen Feier von Christi Geburt und dem Heiligen Abend als Bescherungstermin für die Kinder entwickelte sich in den letzten Jahrzehnten Weihnachten zu einer vom Handel bestimmten Kauf- und Reisezeit. Ab Ende Oktober stellen sich Werbung und Geschäftswelt auf den Geschenkeinkauf ein. Die ersten Schoko-Weihnachtsmänner, Spekulatius und Lebkuchen werden angeboten, Lichterketten über den Straßen, Weihnachtsmusik, weihnachtliche Geschäfts- und Auslagendekorationen verkünden, daß es „weihnachtet!“ Advent- und Weihnachtsmärkte laden ein und viele glänzende Kinderaugen bestaunen die bunte Pracht.

Man mag über den wirtschaftlichen Aspekt denken, wie man will, aber mit dem eigentlichen elementaren Grundgedanken des Weihnachtsfestes hat diese neuzeitliche Entwicklung nichts mehr gemeinsam. □

Aus Überlieferungen:

PETER GEDASCHKE/LESUMER BOTE

DAS PROFESSIONELLE TEAM
FÜR
BAUMFÄLLUNG
BAUMPFLEGE
KRONENSICHERUNG
UND
STURMSCHADEN-
BESEITIGUNG



DIE BAUMKLETTERER

Andrés Beisswingert

Blauholzmühle 10
28717 Bremen
Tel. 0421/6365470

Tomaten auf den Augen? Dann

ist Sehberatung genau das,

was Sie brauchen. Am besten regelmäßig bei uns.

augenoptik katzke Brillenmode +
Kontaktlinsen +
Paßbilder

bremerhavener heerstr. 36c · 28717 bremen
tel / fax 04 21 - 63 73 79



Dachdeckerei

CUMMEROW

☎ **04 21/6 36 28 94**

- Beratungen für Wärmeschutz
- Sturmschäden
- Reparaturen
- Dachrinnen (Zink/Kupfer)
- Wohnraumdachfenster (Velux)
- Solaranlagen
- Fassaden- und Schornsteinverkleidungen
- Kamindächer

Steinkamp 2 · 28717 Bremen
Tel. 04 21-63 62 89 4 · Fax 04 21-63 35 78 06

Dirk Cummerow

ÖFFNUNGSZEITEN:

Mo.-Fr. 9.00 - 13.00 Uhr
15.00 - 18.00 Uhr
Mi. 9.00 - 13.00 Uhr
Sa. 8.00 - 12.30 Uhr



Tel.: 0421 / 69 21 904

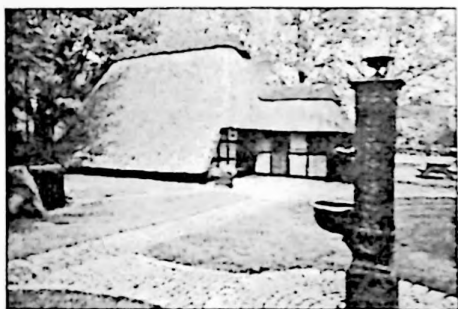
Alhardstraße/Ecke Freier Damm

Brot/Brötchen/Kuchen, Obst/Gemüse
Milchprodukte, Eier, Tofu/Seltan/Lopino
Fleisch/Wurst, Wein/Bier
Naturkosmetik, Reinigungsmittel

LESUMER BOTE

informativ · heimatkundlich · geschichtlich

Bericht über eine MOORERKUNDUNG -WANDERUNG mit Besuch des Heimatvereins Ströhe- Spreddig e. V. und Einkehr in Meyer's Scheune in Osterholz.



Moorkate in Hambergen-Ströhe

Foto: E. Grapatin

Am 29.07.04 unternahm eine Gruppe von Heimatfreunden eine Moorerkundung. Vorher und danach wurden wir vom dortigen Vorsitzenden des Heimatvereins Ströhe-Spreddig, Werner Prigge, aufmerksam empfangen, sachkundig informiert und von Ersula Prigge mit selbstgebackenem Kuchen und Kaffee grosszügig betreut.

Dafür eignete sich die kleine, dem Original stimmungsvoll nachgebaute Moorkate ganz hervorragend. Sie hat einen kleinen Allzweckraum – 22 m² – und einen winzigen Raum – 10 m² – mit Butze. Die Butze – 2 x 0,9 m gross – konnte mehr-etagig ausgebaut werden und war die Schlafzimmereinrichtung für die gesamte Familie in fast beliebiger Grösse. Zwischen der leichten Wand und der Etagenbutze ein 0,5 m breiter „Einbauschränk“. In dieser Kate hatte unsere 20 Personen-Gruppe zuzüglich Gastgeber gute Gelegenheit, sich buchstäblich näherzukommen und das karge Moorleben in seiner Entstehungszeit wahrzunehmen, teilweise nachzuempfinden.



Bei Kaffee und Kuchen in der Moorkate

Foto: E. Grapatin

Die für das Teufelsmoor einst so typischen Moorkaten mit Strohdach oder reetgedeckt sind

heute völlig verschwunden. Diese wurde durch Eigeninitiative und Spenden Hamberger, Ströher und Spreddiger Bürger 1980 errichtet und mit Geräten ausgestattet. Das Fachwerk stammt aus Abbruchholz alter Häuser. Eigentümer ist die Gemeinde. Neben einer alten Scheune – Abstellraum für Gerätschaften – wurde 1987 ein grosses Bauernhaus (11x17 m) als Heimathaus für Feierlichkeiten und Museumszwecke errichtet. 1995 kam eine Schmiede hinzu, deren Esse von der Berufsschule Vegesack gestiftet wurde. Der gemeinnützige Heimatverein pflegt und betreut die gesamte Anlage. Auch und besonders hier kommt deutlich zum Ausdruck, welch hohen und unersetzbaren Stellenwert dieser und auch andere Heimatvereine haben. Sie sind wesentliche Initiatoren und unersetzbare Garanten für den Erhalt unserer Kultur, hier insbesondere unserer so alten dörflichen Kultur in der Vergangenheit und Gegenwart.



Heimathaus des Heimatvereins Ströhe-Spreddig e. V.

Foto: E. Grapatin

Dann kam Heinz, unser Moorführer. Gross, schlank, arbeitstrainiert mit natürlichem, vertrauenerweckenden, gutmütigem Ausdruck. Er erkannte sofort, dass die meisten von uns – oder alle ? – das niederdeutsche Platt nicht oder nicht vollkommen verstehen und berichtete uns deshalb in eigenem „Platt-Hochdeutsch“ erlebnisgerecht über die noch in naher Vergangenheit harte Arbeit und das karge Leben im Moor.

Eine solche kleine und bescheidene – oft ärmliche – Moorkate war der Lebensraum der kleinen Moorbauern. Mittelpunkt war die offene Feuerstelle in einem mühlensteinähnlichen Stein. Rundherum sassen bzw. standen die in ihr lebenden Menschen und das zur kleinen Bauernstelle gehörende Vieh. Es war gleichzeitig die Zentralheizung der gesamten Kate. Das Vieh bestand i. d. R. aus einer Ziege, auf etwas grösseren Stellen einer Kuh oder einem Ochsen und etwas Federvieh, vor allem Hühnern. Noch bis Ende des 19. Jh. – teilweise auch später – waren Pferde hier Luxus, ritterlicher Luxus. Sie wurden nur auf grösseren Höfen gehalten und vor allem zum Pflügen entgeltlich ausgeliehen.



Der Allzweckraum in der Moorkate in Hambergen-Ströhe
Foto: E. Grapatin

Die Moorkolonisten bestellten ihre kleine Stelle mit der Kuh, oft in Nachbarschaftshilfe mit zwei Kühen oder Ochsen, die deutlich kräftiger waren. Das Hauptnahrungsmittel war der im Anbau anspruchslose Buchweizen, i. d. R. als Buchweizenpuffer, nicht etwa -torte, die wir heute in Heidegebieten suchen. Die Kate machte die Ausführungen gegenständlich. Man musste fast ein schlechtes Gewissen haben, die Berichte hier bei gutem Butterkuchen und Kaffee aufzunehmen.

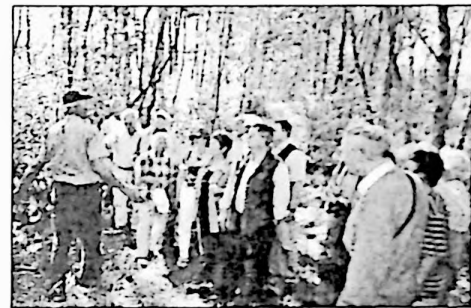
Der Verfasser hat als Organisator dieser Veranstaltung sich bei Werner Prigge für den aufmerksamen Empfang und die gute Betreuung bedankt. Ebenso bei Hannes Windhorst, den er aus seiner früheren guten nachbarschaftlich-beruflichen Zusammenarbeit kennt und ohne dessen Mitwirkung dieser Ausflug nicht zustande gekommen wäre. Er überreichte ihm das Burg-Lesumer Heimatbuch.

Der erste Eindruck am Beginn der Moorwanderung war buchstäblich schön. Auf befestigter Anliegerstrasse, vorbei an einem modernen, grossen Wohnhaus mit gepflegtem Garten einschl. -teich folgten die ursprünglichen Bauerngehöfte in naher Sichtweite von ihrer Ostseite her und damit mit den grossen Toreinfahrten, deren Zufahrten allerdings heute i. d. R. nicht mehr vorhanden sind. Erkennbar bleibt die Lage der Gehöfte direkt am Übergang zwischen Moor und Geestrücken. Ganz vereinzelt wird auch noch Landwirtschaft in eingeschränktem Nutzungsumfang betrieben. Teilweise mit einem neuen, sich immer mehr ausbreitenden Landwirtschaftszweig, dem Hofladen. In ihm werden Eigenprodukte wie Kartoffeln und Gemüse, zunehmend auch weiterverarbeitete Fleisch- und Fruchtprodukte angeboten.

Der Weg wird schlecht und schlechter und dann geht's über ein Absperrseil hinweg in eine kaum erkennbare private Wiesenspur, die keine Nutzungspflege aufweist. Stattdessen etliche ältere Treckerfahrspurlöcher, teilweise noch wassergefüllt, die mit hohem Gras und naturgepflegten Brennesseln gut getarnt sind. Zu beiden Seiten hohe Büsche. Dann befinden wir uns bald im

Naturschutzgebiet, das nutzungs- und betretungsbeschränkt ist. Unsere Gruppe erfüllt alle Auflagen. Sie ist von einem zugelassenen Führer begleitet und nicht über 20 Personen gross.

Für die Weitergabe und das Vermitteln von Wissen gibt es keine Beschränkungen. Das nutzt unser Heinz aktiv und in vollen Zügen und wir nehmen es interessiert auf: Wie die Wege für die Pferdefuhrwerke befahrbar gehalten wurden – durch Auffüllen von Löchern und Wasserstellen mit Birkenästen und Erde vom Wegesrand. Das galt und gilt auch noch für die Treckerzeit. Wie die Erdoberfläche bei Anlage eines Torfstichs beiseite geräumt, wie der „Abraum“ zum Verfüllen der tiefen Torfstichgruben verwendet wurde. Wie der Tagesablauf mit seinen kurzen Pausen war und vieles mehr.



Moorführer Heinz mit der Gruppe des Heimatvereins Lesum
Foto: E. Grapatin

Die Wagenspur verlief sich. Die Schatten wurden weniger, die Sonne heller, wir standen auf einem baum- und buschlosen Torfabstichfeld. Auch hier gab es viel zu sehen und zu hören: Wie die einzelnen Schichten abgetragen wurden. Was die deutlichen Farb- und Strukturunterschiede bedeuten. Unterhalb der Grasnarbe liegt der Weisstorf = Streutorf. Darunter brauner Bäckertorf. Dann der wertvolle schwarze Backetorf, von dem 3 Stücke die Heizkraft von einem Stück Brikett haben. Dann folgt eine salpeterhaltige Schicht und schliesslich Sand.

Die Moorkultivierung zum Ackerbau erfolgte über Verbrennung oder Abbau und Entwässerung. Angebaut wurden zunächst vor allem Buchweizen, dann auch Hafer und Kartoffeln. Die Torfabfuhr von hier ab erfolgte übrigens lange Zeit auch über eine Lorenbahn zu einem Torfverwertungswerk bei Sandhausen. Einige Schienen und offene Lorenwagen sind noch verblieben. Die Arbeiten – oder das Zuhören? – hatten uns so angestrengt, dass wir in kurzer Sonneneinwirkungszeit zu schwitzen begannen. Unerwarteterweise war auch dafür vorgesorgt mit einem kleinen aber Wunder wirkenden „Moorwasserschluck“, spendiert von einem guten Moorgeist.



Hannes Windhorst neben einer Torflage

Foto: E. Grapatin

Dann setzten wir den Weg fort in anderer, teilweise etwas offenerer Landschaft mit Regenerierungsflächen, mit Löschwasservorkehrungen, mit weiteren Erläuterungen, so zu unterschiedlichen Wuchs- und Verwendungszwecken verschiedener Heidesorten und deren Verwendungsmöglichkeiten, z. B. im Reet- oder Strohdachdecken. Hierin kannte sich Heinz auch aus beruflichen Gründen besonders gut aus. Bald war der Weg keiner mehr und der Pfad endete in einem Seitenstrang vor einem Höhepunkt. Dem sog. Alten Hafen für die frühere Torfverladung zum Weitertransport zur Hamme.

Hier können eigentlich nur Bilder, besser noch das erlebte Schweigen sprechen. Über die Urwüchsigkeit, über den sicht- und erlebbaren langjährigen Kampf zwischen Moorwasser und Moorbildung, über das schwankende, tödliche Randgebiet des entstehenden Moores, dem sog. Schwingrasen. Die Sonne mit ihrer Schattenbildung, die im Wasser wandernden Wolken, einige verkrüppelte Bäume, die allgemeine Stimmung, alles war auf einen Höhepunkt der Natur ausgerichtet. Vermutlich in der Nähe dieses Standortes sagte übrigens der Biologe Dr. Hans-Gerhard Kulp von der Biologischen Station Osterholz zu Heike Götz in der Sendung „Landpartie“ Norddeutschland Landkreis Osterholz am 18.07.04 etwa: Eigentlich dürften wir hier gar nicht sein, aber heute ... und mit ihnen ausnahmsweise, als er ihr den so seltenen Insekten vertilgenden Sonnentau zeigte. Er benötigt diese Zusatznahrung, weil der Moorboden zu einseitig, zu karg und sauer ist. Heinz hat seine Auflagen voll eingehalten. Wir haben die besonders geschützte Stelle weder erfragt noch erfahren oder gar betreten.



Moorlandschaft

Foto: E. Grapatin

Die verbliebene Strecke hatte Waldcharakter. Das Holz war ohne Ertragswert aber mit einem entsprechenden Naturschutzwert. Dann kam der Austritt auf einen befestigten Wirtschaftsweg. „Weites Land“ – wie bei und von Hans am Ende, bis zum Horizont. Ein zunächst bequemes Gehen. Am nahen Horizont unser Ziel. Doch die Sonne brannte am späten Nachmittag. Es kam der Wunsch auf: Ein Königreich für ein – nein, nicht Pferd wie bei Heinrich VIII., sondern Bier. Dieser Wunsch ging im Heimathaus in Erfüllung, je Flasche 1 EUR. Gestärkt folgte ein erfrischender Gedankenaustausch über die Arbeitsfreuden und auch -leiden in Heimatvereinen. Unser Vorsitzende, Mathias Häger, erläuterte schwerpunktmässig die Tätigkeiten, Ziele und Ergebnisse des Heimatvereins Lesum. Den an dieser Veranstaltung aktiv Beteiligten sprach er seinen Dank aus. Danach kam die Besichtigung des grossen Heimathauses und Areals mit Steinbackofen und hunderten zusammengetragener, insbesondere Haus- und Landwirtschaftsgeräte aus der Region. Meine Aussage zur Erläuterung des Inhalts: Hinfahren, anschauen, Museumssparschwein füttern. Der weiteste Weg ist besonders lobenswert!

Wg. stundenlanger, allerdings angekündeter Verspätung brutzelte unser kalt/warmes Buffet in Meyer's Scheune, Osterholz, auf Sparflamme. Nach einem zünftigen Bier/Getränk in Meyer's gartenarchitektonisch qualifiziert angelegten und gepflegtem Garten hatten unsere Augen es schwer, sich zu entscheiden zwischen einer unerwartet gut gelungenen hellen Scheunenarchitektur mit vielen gepflegten alten Möbeln, Einrichtungsgegenständen und im offenen Bodenbereich mit unzähligen Landwirtschafts- und Haushaltsgeräten und – dem passenden und schmackhaften kalt/warmen Buffet. Arbeitsmässig siegte der Magen, zeitlich siegten die Augen und was unsere Ohren zu hören bekamen war „unerhört“ interessant.



Gruppe des Heimatvereins Lesum in Meyer's Scheune in OHZ

Foto: E. Grapatin

Es ging auch um Geschichte. Sie ist uns teilweise bekannt. Ja, aber nicht bezogen auf den Einzelfall wie hier, nicht so gegenständlich, nicht so persönlich, familiär wie Hermann Meyer sie an passender Stelle zum guten „Vorgeschmack“ vortrug.

1182 gründete der Erzbischof Siegfried von Bremen im „Osterholze“, östlich von Scharmbeck am Rande des Teufelsmoores ein Kloster. –

Die Bedeutung Bremens war im 11. u. 12. Jh. im Reich insbesondere unter der Regentschaft Heinrichs III. sehr hoch, denn der ehrgeizige Erzbischof Adalbert – 1043-72 – konnte nach seiner grossen Christianisierung ganz Skandinavien in das Erzbistum von Bremen-Hamburg in Bremen einbeziehen. So war es eine ruhige Zeit, denn die Unruhen und Belastungen wg. der unseeligen Vernichtung der Stedinger Bauern kamen erst 1233-34 unter Erzbischof Gerhard II. auf. Zur Erinnerung: Die Bischöfe in Bremen waren ab Ansgar II. 847 bis über das 17. Jh. hinaus gleichzeitig Erzbischöfe von Bremen-Hamburg. –

Das Kloster im „Osterholze“ erhielt vor allem durch Stiftungen Ländereien in der Hammeniederung und der angrenzenden Geest und betrieb eine Landwirtschaft. Im 15. u. 16. Jh. erhielten mehrere Familien Nutzungsrechte an Hofleuteweiden und Ackerland. Als Entgelt mussten sie für das Kloster arbeiten. Eine der Hofleutestellen „Im Orth“ (hochdt. „Am Ende“, weil sie am östl. Rande des Klosterhofes lag) wurde von den Vorfahren der Fam. Meyer betrieben. Um 1648 wurde der Hof von Johann W. Meyer bewirtschaftet. Es folgten wechselvolle und schwierige Zeiten, so im 30jährigen Krieg, um 1780 unter dem hannoverschen Moorkommissar Findorff und im ersten Weltkrieg, als der Grossvater einen grossen, modernen Neubau erstellen liess, 1914 eingezogen und 1918 kriegsverletzt zurückkam. Ein ständiger Feind waren die regelmässigen grossen Überflutungen, die erst 1875 nach dem Bau der Ritterhuder Schleuse gebannt werden konnten.

So befindet sich seit 400 Jahren der Meyer'sche Hof in bevorzugter Randlage des Teufelsmoores in der Ortstrasse 1 in Familienbesitz. Schön anzusehen, doch für jeden, der sich auch nur etwas mit den Gegebenheiten unserer Landwirtschaft auskennt, belastet mit vielen Problemen. Dazu nur einige Kurzausführungen des Verfassers.

Die Preisregulierung für wesentliche landwirtschaftliche Erzeugerprodukte erfolgt durch Intervention der EU, die bei Unterschreitung festgelegter Mindestpreise zur Marktstützung Produkte aus dem Binnenmarkt herauskauft und sie auf dem Weltmarkt weiterverkauft, so z. B. in osteuropäischen Ländern und Ostasien. Diese Handhabung soll den Produzenten eine gewisse Kalkulations-, Ertrags- und damit Existenzsicherheit geben. Es ist in der Praxis aber auch eine Existenzabhängigkeit, denn die Regulierungen, Preisfestlegungen, sind häufigen Änderungen unterworfen.

Das betraf/betrifft z. B. die Kälber- u. Ochsenmast sowie den Getreide- und Ölsaatenanbau. Unsere Niederungslandwirte sind vor allem von der Milchwirtschaft, damit von der Milchquote und dem Milchpreis abhängig.

Häufige Änderungen erschweren wesentlich die Erstellung der notwendigen Betriebsentwicklungspläne und deren Effizienz. Schon eine Preissenkung um 1 C/l kann existenzgefährdend sein. Bei hohem Einsatz von Eigen- und Fremdkapital – Land, Gebäude, Maschinen, lebendes Inventar, Darlehn –, der Familienarbeitskraft bei einer Rundumarbeitszeit, beträgt das Jahresdurchschnittseinkommen nur EUR 30 000. Bei kleineren Milchbauern deutlich weniger. Die neuesten Planungen der wechselvollen Brüsseler Agrapolitik sehen vor, von der bisherigen Quoten- auf eine Flächenregelung überzugehen, also einen festen Eurobetrag pro Hektar Land zu zahlen. Das wird zu vielen weiteren Schliessungen kleinerer und mittelständischer Betriebe führen mit negativen Folgen auch in der Sozialstruktur. An anderen Stellen wird direkt und indirekt viel investiert, neuerdings z. B. in Ich AGs, mit welchem Erfolg? Hier haben wir funktionierende Familienbetriebe. Sie kennen keinen Acht-Stunden-Tag, haben keine Gewerkschaftsvertretung, keine Lobby, keine Managerbezüge, erhalten bei Fusionen, Betriebsschliessungen keine Abfindung und können keine Strassendemonstrationen durchführen. Sind das Gründe ihrer Vernachlässigung, wer nimmt sich ihrer bundesseitig an, wer kennt die Folgen?

Auf der EU-Ebene erfolgt die Auffüllung des Haushalts, in dem der Agrarhaushalt dominant ist, durch die Mitgliedsländer. Unser Land ist der grösste Nettozahler.

Vor diesen Problemen – damit zurück zum Ablauf und zum Hauptthema – stand auch die Familie Meyer. Der schöne Blick auf die teils landschaftsgeschützten Wiesen genügte nicht. Zur Verbesserung des landwirtschaftlichen Einkommens wurde 1995 ein kleiner Hofladen eingerichtet. Der Zeitpunkt war günstig. Kennen wir doch alle die Nachteile und Folgen der oft chemisch und anderweitig behandelten Massenprodukte. Es kam der Ruf – wo möglich – zurück zur Natur, zurück zum Bauern. Dieser qualitätsbezogene Ruf führte nach 4 Jahren zur Vergrösserung des Hofladens, zu seiner Unterbringung in einem Teil der grossen, inzwischen umgebauten Scheune. Die Kunden kamen noch zahlreicher, noch begeisterter, noch wegweisender. Nach kurzer Zeit erbat eine Familie die Scheune für ein Familienfest. So war diese Geburtstagsfeier gleichzeitig der Ideengeburtstag, die Scheune zu ihrem heutigen museumsähnlichen, bäuerlichen Festsaal für angemeldete Gruppen bis zu 90 Personen umzubauen. In die dafür notwendige

Finanzierung wurde der Verkauf der Milchquote einbezogen. Die Milchquote ist übrigens nach eigenen Regeln handelbar. In Niedersachsen in der Milchbörse Hannover. Damit wäre einem Landwirtschaftsbetrieb mit nur oder überwiegend Milchwirtschaft die Betriebs-, die Existenzgrundlage entzogen. Doch die Familie ist mit ihrer Entscheidung zufrieden. Es hat sich gelohnt. Es möge sich weiter lohnen. Uns hat jedenfalls alles direkt und indirekt geschmeckt. Schnuppern und kaufen in Meyer's Hofladen, feiern in der Scheune, es wird schmecken und gefallen.

Nach Hannes Windhorst's netten und mit „Moorwasser“ gewürzten Worten hatten alle das Gefühl, einen instruktiven und schönen langen Nachmittag in einem harmonischen Kreis verbracht zu haben.

Es fehlt noch das abschliessend Wichtigste. Der Dank: An Petrus, dass er uns den ersten, schönsten und angenehmsten Sommertag beschert hat. An den Vorsitzenden des Heimatvereins Ströhe-Spreddig, Werner Prigge, für den netten Empfang, die Informationen, Führungen, die Betreuung. Unserem Heinz für das informative Moorseminar und dafür, dass er uns alle wieder munter aus dem Moor herausgeführt hat. Der Familie Meyer für die gute und individuelle Bewirtung. Wir danken vor allem Hannes Windhorst. Er ist in seiner Region bekannt als Regionaldirektor der Kreissparkasse Osterholz mit hoher Qualifikation, Kompetenz und Kundennähe. Seine vielseitigen menschlichen, sportlichen und gesellschaftlichen Qualitäten wurden kürzlich anlässlich seines 40jährigen Dienstjubiläums in mehreren Presseberichten lobend herausgestellt. Ohne sein Engagement wäre uns diese Bereicherung nicht zuteil geworden.

ERWIN GRAPATIN



Annette von Droste-Hülshoff (1797-1848)

Der Knabe im Moor

O schaurig ist's übers Moor zu gehn,
Wenn es wimmelt vom Heiderauche,
Sich wie Phantome die Dünste drehn
Und die Ranke häkelt am Strauche,
Unter jedem Tritte ein Quellchen springt,
Wenn aus der Spalte es zischt und singt ! -
O schaurig ist's übers Moor zu gehn,
Wenn das Röhricht knistert im Hauchel
Fest hält die Fibel das zitternde Kind

Und rennt als ob man es jage;
Hohl über die Fläche sauset der Wind -
Was raschelt drüben am Hage ?
Das ist der gespenstige Gräberknecht,
Der dem Meister die besten Torfe verzecht;
Hu, hu, es bricht wie ein irres Rind !
Hinducket das Knäblein zage.

Vom Ufer starret Gestumpf hervor,
Unheimlich nicket die Föhre,
Der Knabe rennt, gespannt das Ohr,
Durch Riesenhalme wie Speere;
Und wie es rieselt und knittert darin !
Das ist die unselige Spinnerin,
Das ist die gebannte Spinnlenor',
Die den Haspel dreht im Geröhre !

Voran, voran, nur immer im Lauf,
Voran als woll' es ihn holen !
Vor seinem Fuße brodelte es auf,
Es pfeift ihm unter den Sohlen
Wie eine gespenstige Melodei;
Das ist der Geigemann ungetreu,
Das ist der diebische Fiedler Knauf,
Der den Hochzeitheller gestohlen !

Da birst das Moor, ein Seufzer geht
Hervor aus der klaffenden Höhle;
Weh, weh, da ruft die verdammte Margret:
»Ho, ho, meine arme Seele !«
Der Knabe springt wie ein wundes Reh;
Wär' nicht Schutzengel in seiner Näh',
Seine bleichenden Knöchelchen fände spät
Ein Gräber im Moorgeschwele.

Da mählich gründet der Boden sich,
Und drüben, neben der Weide,
Die Lampe flimmert so heimatlich,
Der Knabe steht an der Scheide.
Tief atmet er auf, zum Moor zurück
Noch immer wirft er den scheuen Blick:
Ja, im Geröhre war's fürchterlich,
O schaurig war's in der Heide !

28zoll Der Fahrradladen LESUMER HEIDT: 760 • 28717 Bremen • St. Magnus Öffnungszeiten: Mo. - Fr. 10.00 - 13.00 15.00 - 18.00 Mi. & Sa. 10.00 - 13.00 Tel. 62 088 62 Beratung Verkauf Service	manufaktur Trekking Reise & City Räder PUKY Mountain Bikes Zubehör
--	---

Alte Häuser

von einst



und jetzt

Bild- und Lesereihe

Ohne viel Aufsehens verschwanden in Burgdamm still und leise zwei historische Häuser, die es wert sind, sie rückwirkend mit ein paar Zeilen in Erinnerung zu rufen. Es geht einmal um das im Herbst 2001 abgebrochene Bauernhaus von Martin Tweitmann in der Stader Landstraße Nr. 28 und um das im Juli 2004 verschwundene stattliche Haus an der Bremerhavener Heerstraße Nr. 7.



Ehemaliges Haus Bremerhavener Heerstraße Nr. 7
Foto: W. Heins

Wer hat dieses große, zweistöckige Haus nicht gekannt. Es wurde 1867 von dem Zigarrenfabrikanten Johann Friedrich Wilhelm Knoche an der Chaussee, der späteren Bahnhofstraße, jetzt Bremerhavener Heerstraße, erbaut. Der Bekanntheitsgrad von Knoche stieg in seiner Unternehmenszeit weit über die regionalen Grenzen hinaus, als er den Formenwickel für die Zigarrenherstellung erfand – und zwar in Form langer Bretter, in denen Rillen ausgeschnitten und geglättet waren. Die Unterform wurde mit vorgefertigten Zigarren belegt – etwa 20 an der Zahl je Brett – darauf wurde die Oberform gesetzt. Das Ganze, elf solcher Matrizen, die aufeinander gestapelt mit einer Spindelpresse gleichmäßig zusammengedrückt wurden, ergab eine gleichmäßige Festigkeit der Zigarren. Eine damals rationale Errungenschaft.

Der im Keller auf Vorrat eingelagerte Tabak wurde zur Verarbeitung durch Bodenluken bis

auf dem Dachgeschoß mittels einer Talje hochgezogen. Vermutlich in den 20er Jahren hatte man den geräumigen Dachboden mit Wohnräumen ausgestattet, in denen in schlechten Zeiten bis zu vier Familien Unterkunft fanden. Die bis zum Hausabriß existenten vier nebeneinanderstehenden Toiletten konnten dies bezeugen. Eines dieser schmalen WC-Klosetts war richtig fürstlich ausgestattet. Es besaß ein Mini-Waschbecken und einen festverankerten Aschenbecher an der Innenwand. Innenaufnahmen hiervon liegen vor.

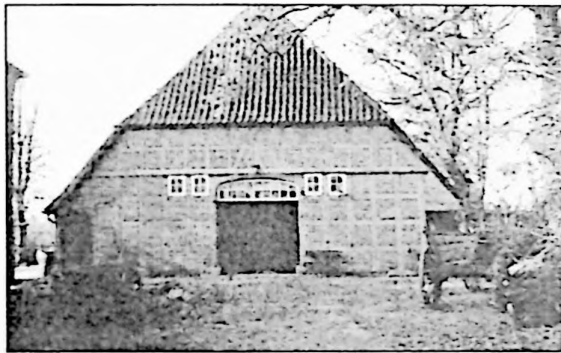
Meistens wurde aber das Zigarrenmachen in Heimarbeit in den Häusern Burgdamms und in den angrenzenden Gemeinden vergeben. Dabei mußte dann oft die ganze Familie helfen, denn die Stücklöhne waren damals recht gering. Der Vater brachte am Sonnabend die gefertigten Zigarren in Kisten in die Fabrik. Mit dem Verdienst in der Tasche, und mit einem neuen gebündelten Stapel Tabakblätter im Handwagen oder Karren kehrte er wieder heim. In der Fabrik wurden die Zigarren sortiert und in Kisten verpackt, die die Kistenfabrik Nicolaus Diercksen in Burgdamm herstellte (befand sich auf der Stelle des Baumarktes „OBI“). Es gab acht größere Tabak- und Zigarrenunternehmen im Ort. Das älteste war Martin Brinkmann am Steindamm, 1813 gegründet. Der Boom ebte kurz vor dem ersten Weltkrieg ab, in den 20er Jahren ging hier in der Gegend die Zigarrenmacherei ganz zurück. Die Arbeit wanderte ab nach Bünde in Westfalen. Die Firma Brinkmann ging nach Bremen.

In dem Gebäude Ecke Straßenkreuzung Stadt London, wo sich zuletzt das Lichtspieltheater „Mühlenbach“ befand (Standort gegenüber der Volksbank, heute Parkplatz), wirkte von 1886 bis 1906 die Hillmann'sche Posthalterei. In der Blütezeit der Burgdammer Zigarrenindustrie hatte sie einen sehr umfangreichen Paketverkehr zu bewältigen, wo abends oft zwei Pferdefuhrwerke die Zigarrenpakete zum Burger Bahnhof bringen mußten.

Das Knoch'sche Haus, später in staatlicher Hand, diente verschiedenen Einrichtungen. Unter anderem seit 1965 der AWO Begegnungsstätte Burgdamm-Lesum, dem 1955 gegründeten Heimat- und Verschönerungsverein Bremen-Lesum von 1976 bis Juni 2000, dem Gesangsverein „Quartett – Vereinigung – St.

Magnus“ einem „Freundenkreis der Suchtkranken“ und einer Aquarellmalergruppe. Alle Gruppen hatten bis Ende März 2004 ihr trautes Domizil verlassen müssen. Das betagte, doch von außen noch stattliche Haus, mußte am 1. Juli 2004 einem Neubau weichen. Ein Stück Lesumer Geschichte ging hiermit verloren. Anmerken möchte ich an dieser Stelle, daß der fleißige Heimatforscher Walter Schnier, der leider im November 1999 verstarb, in seinen Büchern ausführlich über Burgdamm und seine Bewohnern berichtet hatte.

Erinnert werden soll noch in diesem Aufsatz an die Hofstelle des letzten Burgdammer Bauern Tweitmanns, dem zum Schluß nur noch im kleineren Maße Landwirtschaft und Viehhaltung zur Verfügung stand. Nach dem Tod von Hinrich Tweitmann 1986 kam die Landwirtschaft ganz zum Erliegen und das Gehöft verfiel mit den Jahren immer mehr. Im Herbst 2001 kam das endgültige „Aus“ und das Bauernhaus nebst Scheune wurde abgebrochen. Die Witwe Katharina Tweitmann, die noch zwei Töchter hatte, bezog eine Wohneinheit im Altersheim. Ohne Aufsehen verschwand die Hofstelle von der Bildfläche.



Die Bauernstelle Tweitmann befand sich über 300 Jahre im Familienbesitz
Foto: W. Hons

Diese Bauernstelle befand sich über 300 Jahre nachweislich in den Händen der Familie Tweitmann. Bis 1830 verlief die Hauptverkehrsstraße, die von der Burger Brücke über den Steindamm und den Burgdammer Postweg nach Stendorf-Hagen-Bremerlehe führte, nahe am Gehöft vorbei. Die Pflugkate von Tweitmann, 1657 schriftlich erwähnt, war an das Gut Marßel bemeiert. Tweitmanns saßen schon auf ihrer Meierstelle, als oben über ihrem Hause auf dem Marßeler Berg (Beckers Barg) schwedische Kanonen unter der Führung des

Generals Königsmark standen, die von dort aus die Burgschanze in Burg beschossen.

Die nun im Herbst 2001 abgebrochene Bauernstelle wurde im Jahre 1814 auf der Stelle einer alten Pflugkate erbaut. Diese war nach mündlicher Überlieferung von Franzosen in Brand gesteckt worden, ein Racheakt, nachdem von dem jungen Martin Tweitmann (4. Generation) ein von den Franzosen entwendetes Pferd heimlich zurückgeholt worden war.

Das in Fachwerk erbaute Strohdachhaus bekam 1862 nach der Eröffnung der Geestbahn wegen drohender Brandgefahr ein festes Dach. Denn unmittelbar an der Hofstelle fuhren die mit Braunkohle geheizten Dampflokomotiven vorbei. Zur Bahnseite hin stand die massiv erbaute Scheune, bei der über dem mittleren Tor die Jahreszahl 1899 im Stein zu lesen war.

Zum Hofe Tweitmann gehörte viel Ackerland. Ein Großteil davon lag auf der Geesthöhe „Beckers Barg“ und „Kleinen Feld“, also zwischen Stader Landstraße, Burgdammer Postweg und Kellerstraße. Auf ein trapezförmiges Grundstück, das der Bremer Staat Tweitmann abkaufte, steht seit Mitte der 1950er Jahre die neue Burgdammer Schule. Von dem Erlös ließ er ein Mehrfamilienhaus an der Stader Landstraße erbauen. Tweitmanns Meinung dazu: „Eene Koh mot ick doch melken“. Auf dem mit Feldsteinen gepflasterten Vorhof von Tweitmann hatte schon von altersher der Göpel als Antrieb für landwirtschaftliche Maschinen seinen Platz. (Göpel = ein bewegtes Drehkreuz, das von einem im Kreis laufendem Pferd angetrieben und dessen Kraft mittels eines Treibriemens die Dreschmaschine antreibt.) Auch für kleinere Anbauern drosch man hier Weizen und Roggen. Tweitmann, früher in Besitz von mehreren Großgrundstücken, hatte sie – wirtschaftlich nicht mehr lohnend – nach und nach verkauft.

Das neben dem Gehöft liegende Grundstück an der 1840 ausgebauten Stader Landstraße, auf dem sich Tweitmanns 1962 erbaute Mehrfamilienhaus Nr. 24 befindet sowie die daneben befindliche Brückenauffahrt, der im August 2003 fertiggestellten Eisenbahnüberführung, diente einst Bauer Tweitmann als Weideland. Von den Erben erwarb es die Stadt Bremen. Der Abbruch der Hofstelle war unvermeidlich.

Schade um den Verlust des historischen Dielelbalkens mit der Inschrift von 1814. Er hätte vielleicht ein kulturelles Bauwerk im Ort schmücken können. Heute kennzeichnet ein verbliebener Rest mächtiger Eichenbäume, an den zu beiden Seiten ein Rad- und Fußweg vorbei führt, die Außenmaße des Gehöfts von Tweitmann.



Wohnhaus mit Werkstattanbau des Rad- und Stellmachers Hoppe
Foto: W. Hoins

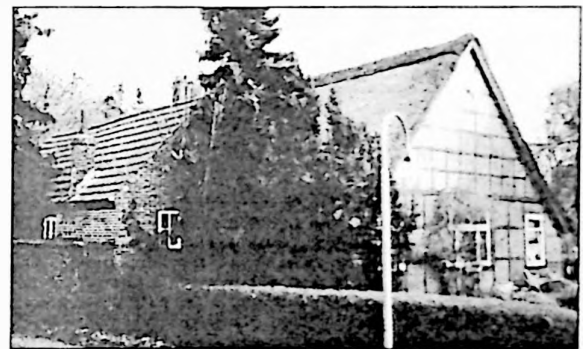
Nicht mehr lange, dann wird sich in Burgdamm ein weiteres geschichtsträchtiges Fachwerkhaus verabschieden. Ein Strohdachhaus, das bereits von dem ehemaligen Baudenkmalpfleger Rudolf Stein in seinem Bildband „Dorfkirchen und Bauernhäuser in Bremer Lande“ im Jahre 1967 aufgenommen wurde. Es ist das frühere Wohnhaus mit Werkstattanbau des Rad- und Stellmachers Hoppe, Burgdammer Postweg 3. In dem Querbalken über der „groden Dör“ (wurde als Fenster ausgebaut), in der das Handwerkssymbol des Stellmachers Hoppen – ein Rad – eingeschlagen ist, steht die Inschrift:

WOHL DEM DER DEN HERRN FÜRCHTET UND
AUF SEINEN WEGEN GEHET: DU WIRST DICH
NÄHREN DEINER HÄNDE ARBEIT. DU HAST ES
GUT, PSALM 128,1.2.

BAUHERR - ENGELCKE HOPPEN 1779
BF. AHLHEIT GB. BARMSTORF

Das niedersächsische Kötnerhaus stand einst an dem von Bremen und weiter nach Norden führenden Hauptverkehrsweg Steindamm – Burgdammer Postweg (früher Alter Postweg). Über ihn zogen einst Ritter und Kriegsheere, Kauf- und Fuhrleute mit Wagen und Kutschen. Gastwirte bewirteten hier die Reisenden, versorgte der Schmied die Pferde und das

Fuhrgeschirr, und der Stellmacher hielt Wagen und Räder funktionsfähig oder fertigte neue an. Diese Arbeit verrichtete zuletzt der Stellmachermeister Hermann Hoppe auf dieser Stelle. Er übte einen Beruf aus, der sich in seinem Elternhaus seit mehreren Generationen vom Vater auf dem Sohn vererbt hatte. Dieses Handwerk verlor nach und nach an Bedeutung, nachdem Bürgermeister Smidt 1830 die neue Bremerhavener Chaussee erbauen ließ. Die spätere Bundesstraße 6 brachte den Verkehr durch Vorburgdamm zum erliegen. Meister Hoppe, kinderlos geblieben, starb 86jährig Mitte der 1970er Jahre. Seit September 2000 ist Hoppens Haus unbewohnt und ohne Mobiliar. Nach aussen hin scheint es, als wäre es in einem Dornröschenschlaf gefallen. Wildwuchs versperrt den Gartenzugang und umrankt das im Fachwerk erbaute Strohdachhaus.



Neuzeitliche Ansicht des Hauses Hoppe

Foto: W. Hoins

Die Tage des altherwürdigen Hauses sind offensichtlich gezählt, dieses Anzeichen wird durch das Unheil vom 14. August 2004 um 22 Uhr noch bestärkt. Die Feuerwehr mußte eingreifen, weil dort Obdachlose, die in dem mittlerweile maroden Haus Unterschlupf suchten und mit Feuer gezündelt hatten. Eine brennende Innentür konnten die Wehrmänner rechtzeitig löschen. Doch für das 225 Jahre alte, einstmals gepflegte Fachwerkhaus, wird es keine Rettung mehr geben. Mit ihm geht der faszinierende Anblick mit der einst anmutigen Giebelwand des strohgedeckten Fachwerkhauses verloren.

WILFRIED HOINS

 document center	Digitaldruck Fotokopien Farbkopien Großkopien Buchbindungen T-Shirt Druck Schreibwaren	Ihr Copy-Team Hermann-Fortmann Str. 19 28759 Bremen-Nord Telefax: 04 21 - 66 70 82 Telefon: 04 21 - 66 70 80
--	--	---

Zwei Lesumer reisten nach Berlin

Eigentlich ist eine Fahrt in die deutsche Hauptstadt in der heutigen Zeit kein außergewöhnliches Ereignis und daher auch kaum erwähnenswert, es sei denn, wenn diese Reise mit dem LESUMER BOTEN im Zusammenhang steht. Und das erklärt sich folgendermaßen:

Anläßlich der Festwoche zur 600 Jahrfeier des Rolands im Juni diesen Jahres hatte die bremische Bürgerschaft, die Handelskammer und die hiesige Stadtbibliothek – um nur einige zu nennen – zu einem Literaturwettbewerb aufgerufen. In der Ausschreibung wurden alle Bevölkerungskreise, vom Schüler bis zu den Senioren, aufgerufen und eingeladen, Aufsätze über Begebenheiten mit oder über den Bremer Roland an eine Autorenjury einzusenden. Von den über 650 vorgelegten Beiträgen wurde unser Aufsatz, der zunächst ausschließlich für den LESUMER BOTEN vorgesehen war, mit einem ersten Preis bedacht. Diese Rolandgeschichte handelt von dem illegalen Dokument, den abgeschlagenen Kniespitzen „un noch 'n beeten watt ümto“.

Wie bereits angemerkt, wurde dieser Aufsatz in der Nr. 44 unserer Vereinszeitung veröffentlicht.

Als Prämierung wurde eine Reise nach Berlin mit zwei Übernachtungen für zwei Personen im Hause der Vertretung des Landes Bremen ausgelobt.

Also fuhren meine Frau und ich am Freitag, dem 3. September mit der Bundesbahn nach Berlin, wo wir auf bremischem Boden in der Bundeshauptstadt freundlich empfangen wurden.

Frau Dr. Kießler ist die Bevollmächtigte der Freien Hansestadt Bremen beim Bund und für Europa. Zuvor war sie vom 1.9.1999 bis zum 30.9.2001 Pressesprecherin des Bundespräsidenten Johannes Rau.

Selbst wenn man bei vorherigen Besuchen dieses auffallend rot gestrichene, in kubistischer Form erbaute Haus kennengelernt hat, so ist ein Vergleich mit der ehemaligen Bremer Villa in Bonn unmöglich. Damals in Bonn am Rheinufer, heute in Berlin am Landwehrkanal und beide Häuser zur Wahrung und Vertretung der Interessen des Landes Bremen. Als

liebgewordenes Relikt aus der Bonner Zeit hat man die Kajüte, eine eingebaute Kellerbar, nach Berlin mit hinüber gerettet.



Eingang zur Bremer Landesvertretung in Berlin

Foto: R. Matzner

Neben dem Verwaltungs- und Konferenzgebäude im Berliner Diplomatenviertel befindet sich das sechsstöckige Gästehaus mit Namen „Leuchtturm Roter Sand“. Von der Dachterrasse hat man einen weiten Blick u. a. über den Tiergarten bis zur Siegessäule, den Hochhäusern am Potsdamer Platz. Bekannterweise ist der Tiergarten ein weitläufiges Parkgelände. Tiergehege sucht man hier vergebens, dafür sieht man ein Schild mit der Aufschrift „Bremer Weg“.



Gästehaus „Roter Leuchtturm“ bei der Vertretung des Landes Bremen in Berlin

Foto: R. Matzner

Bleibt noch anzumerken, daß Bremen schon vor dem 2. Weltkrieg eine Botschaft in der Nähe der heutigen Landesvertretung besaß. Das Grundstück konnte später günstig verkauft und dafür der jetzige Grund und Boden erworben werden. Die Adresse lautet: Hiroshimastraße 24, Berlin-Tiergarten, (früher Graf-Spee-Strasse).

Neben der Vertretung des Landes Bremen befinden sich zahlreiche Landesvertretungen und Botschaften ausländischer Regierungen.



Schloßartiges Gebäude - Botschaft der
Vereinigten Arabischen Emirate in Berlin

Foto: R. Matzner

Als Nachbar und unübersehbar als schönstes Haus in der Hiroshimastraße steht dort das Botschaftsgebäude der Vereinigten Arabischen Emirate. Es wirkt wie ein Märchenschloß aus 1001 Nacht. Danach folgt der glasummantelte große Bau der Vertretung des Landes Nordrhein-Westfalen. An der Ecke Tiergartenstraße haben sich auf der einen Seite die japanische und auf der anderen Seite die italienische Botschaft eingerichtet. Es sind ungemein große, repräsentative Bauten, deren Fahrzeugeinfahrten jeweils mit gesicherten Doppelschleusen versehen sind. Darüber hinaus befindet sich in der Hiroshimastraße das Haus der Friedrich-Ebert-Stiftung und gegenüber der Bremer Vertretung steht ein großes, leerstehendes Verwaltungsgebäude, das der Allianz Versicherung gehört.

Ohne die weiteren Landesvertretungen und Botschaften aufzählen zu wollen, kann man konstatieren, daß die Bezeichnung „Diplomatenviertel“ zutreffend gewählt worden ist und dort befindet sich unsere Vertretung des Landes Bremen.

Übrigens, wenn Platz vorhanden ist, kann man für den üblichen Pensionspreis dort im Gästehaus auch übernachten.

In sichtbarer Nähe des Bremer Domizils befindet sich der Bendler-Block. Einst der Sitz des Oberkommandos der Wehrmacht. Heute amtiert hier der Bundesminister der Verteidigung.

An der Hauswand, auf dem Hof, wo Claus Graf Schenk von Stauffenberg und weitere Offiziere am 20. Juli 1944 erschossen worden sind, weist eine blumengeschmückte Bronzetafel auf die Widerstandskämpfer hin..

Die Räumlichkeiten sind wichtige Dokumentationsstätten und es ist ein historischer

Boden, wo Deutschlands Geschichte geschrieben, aber nicht entschieden worden ist. Unwillkürlich halten wir einen Moment Zeitgeschichte der Stadt Berlin und auch Deutschlands in unmittelbarer Anschauung in uns fest. Eine Zeit, die wir bewußt miterlebt haben und deren Ereignisse uns heute noch gefangen nehmen. Wir sind beeindruckt.

Üblicherweise berichten Berlin-Besucher von den hinlänglich bekannten Sehenswürdigkeiten, die dann auch im Überfluß fotografiert werden.

Ein kleines Stück Bremer Geschichte im großen Berlin, das Haus unserer Landesvertretung und die örtliche Umgebung ein wenig zu beleuchten, das stand bisher im Vordergrund dieses Aufsatzes.

Natürlich haben wir auch einige, uns bereits bekannte und berühmte Örtlichkeiten aufgesucht. Der Weg durch den Tiergarten führte uns durch die „Große Sternallee“ zur Siegesssäule. Von der Aussichtsplattform, unterhalb der Siegesgöttin Victoria – auch Goldelse genannt – genießt man rundherum einen weiten Blick. Der anschließende Weg zum Schloß „Bellevue“ war vergebens, denn durch gegenwärtige Baumaßnahmen war der Blick zum Sitz des Bundespräsidenten durch Bretterzäune versperrt.

Der Potsdamer Platz, ebenfalls von unserem Quartier aus gut zu Fuß zu erreichen, schickt sich an, bald wieder die Position zu erreichen, die er vor dem letzten Kriege innehatte; nämlich der verkehrsreichste innerstädtische Platz Europas zu werden. Dominierend und raumgreifend stehen dort mehrere Hochhäuser, herausragend jedoch empfindet man das verglaste Gebäude der Deutschen Bahn und links daneben ein hohes Gebäude, das mit einer Ziegelsteinfassade versehen ist. Dieses Haus wurde nach Plänen des 1946 in Thüringen geborenen Architekten Hans Kollhoff Mitte der 90er Jahre errichtet. Beide Häuser haben eine Höhe von über 100 Meter. – „Mit dem schnellsten Aufzug Europas zum Panoramapunkt Daimler Chrysler, Berlin, Potsdamer Platz 1“, steht auf der Fahrkarte, um in 20 Sekunden auf 100 Meter zu der Aussichtsplattform zu gelangen. Unbeschreiblich der Blick über Berlin. Unter uns befindet sich das für 1,5 Milliarden DM erbaute Sony Center mit den eingebauten Kaisergemächern,

die früher sich im legendären „Grand Hotel Esplanada“ befanden. Für 50 Millionen DM wurden die vier Säle jahrelang restauriert, in denen Kaiser Wilhelm II. seine Herrenabende feierte. Nach Fertigstellung wurden die Räume auf Luftkissen gehievt und 75 Meter versetzt, um einer neuen Straßenführung gerecht zu werden. Unter dem Potsdamer Platz befinden sich mehrstöckige, großzügig angelegte Einkaufsarkaden. Auffallend, daß es dort keine leerstehenden Geschäfte gibt.

Auf dem Fußgängerweg des Potsdamer Platzes steht ein Stück Original-Mauerrest und im Pflaster ist eine zweireihige Kopfsteinmarkierung eingelassen, die den Verlauf der ehemals 106 km langen Berliner Mauer nachzeichnet.

Durch das 1788 als Friedenstor errichtete Brandenburger Tor fahren seit der letzten Restaurierung vor drei Jahren keine Fahrzeuge mehr hindurch. Als Fußgänger gelangt man durch das historische Tor auf den Pariser Platz und von dort auf die 60 Meter breite und 2 Kilometer lange Straße „Unter den Linden“. Der Weg führt vorbei am Hotel Adlon, dem Gebäude der russischen Botschaft, der Neuen Wache, dem ehemaligen Zeughaus und der Humboldt-Universität bis man den Lustgarten erreicht hat. Im nahegelegenen Dom konnten wir einem Orgelkonzert beiwohnen. In diesem Gotteshaus fand am 7. Oktober 1994 die Trauerfeier für den Kaiserenkel Prinz Louis Ferdinand von Preußen statt. Nach der Flucht mit seiner Familie aus Ostpreußen lebte er auf dem Wümmehof in Bremen-Borgfeld.

Der Berliner Dom war nach seiner Fertigstellung die größte protestantische Kirche in Deutschland.

Danach ein kurzer Blick zum asbestbelasteten und mittlerweile ausgekernten Bau der ehemaligen Volkskammer und zum früheren Amtssitz des Staatspräsidenten der DDR. Der Mitteltrakt ist noch ein Überbleibsel des Berliner Schlosses, deren rechte und linke Flügelanbauten 1950 auf Veranlassung der damaligen Machthaber gesprengt und durch zeitgemäße Ergänzungen vervollständigt wurden. Von dem erhaltenen Mittelportal rief der Sozialdemokrat Philipp Scheidemann am 9. 11. 1918 die Republik aus.

Besucht man die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, dann sind es nur ein paar Schritte durch die Tauentzienstraße, und man befindet sich vor dem „Kaufhaus des Westens“ auch KaDeWe genannt. Nach offiziellen Berliner Angaben ist es „Das größte Kaufhaus des Kontinents“. Dieses achtstöckige Kaufhaus ist immer wieder ein Anziehungspunkt für Berlin-Besucher. Im großen Gastraum unter dem gläsernen Tonnengewölbe kann man sich mit den üblichen Speisen und Getränken, aber auch mit exquisiten Angeboten bedienen und verwöhnen lassen.

Mit der Tageskarte der Berliner Verkehrsbetriebe gelangt man schnell von einem Ort zum anderen und so führte uns der abschließende Weg zum 1894 fertiggestellten Reichstagsgebäude. Nach wie vor wälzt sich dort eine beachtliche Schlange Schaulustiger langsam bis in die obere Glaskuppel. So wie der Berliner Dom, stammt auch das Reichstagsgebäude aus der Wilhelminischen Zeit. Beide Bauten wirken pompös und überladen. Mehrmals wurde das Haus des deutschen Reichstages stark beschädigt, teils durch Brandstiftung, aber auch durch Kriegseinwirkung. Der deutsche Reichstag und das benachbarte moderne Bundeskanzleramt, zwei Gebäude, die nicht unterschiedlicher hätten ausfallen können.

In zwei vollen Tagen hatten wir uns viel vorgenommen und dabei, trotz gewisser Vorkenntnisse, immer wieder Interessantes und Neues entdeckt. Berlin ist also mehrmals eine Reise wert!

Es war anstrengend und schön, man kann auch sagen, schön anstrengend. Gerne sind wir wieder nach Lesum zurückgekehrt, aus einer Stadt, die etwa sechs Mal so groß ist wie Bremen.

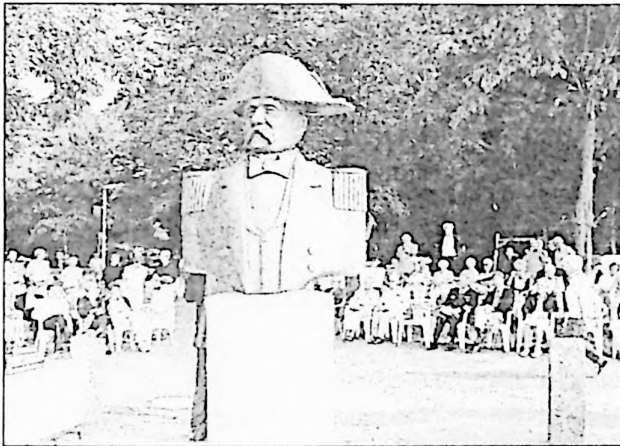
Danke sagen wir für die freundliche Aufnahme im Haus der Vertretung des Landes Bremen und auch für den guten Rotwein aus dem Bremer Ratskeller, der uns die Abende verkürzt hat. □

RUDOLF MATZNER/LESUMER BOTE



Bitte werfen Sie mich nicht in den Papierkorb!
Ich liebe es, weitergereicht zu werden und bedanke mich bei Ihnen.

**Ansprache von Dr. Gross anlässlich der
feierlichen Enthüllung der Büste von
Admiral Karl Rudolph Brommy
am 4.9.2004 in Knoop's Park**



Enthüllung der Büste von Admiral Brommy in Knoop's Park
Foto: W. Heins

Sehr geehrte Damen und Herren,

der Vorsitzende des Fördervereins Knoop's Park e. V., Herr Heiko Gottwald, hat darum gebeten, daß anlässlich der feierlichen Enthüllung der Büste des Admirals Karl Rudolph Brommy hier in Knoop's Park auch ein Mitglied von Brommys Familie zu Ihnen sprechen möge. Direkte Nachkommen von Admiral Brommy gibt es zwar nicht, da Brommys einziges Kind, ein Sohn, schon 1870 als Obersekundaner und Kriegsfreiwilliger vor Metz starb. Es gibt allerdings eine Reihe von Nachkommen aus der Familie der Ehefrau Brommys, Caroline Brommy, geb. Gross aus Brake. Als einer der Urgroßneffen von Caroline Brommy freue ich mich sehr, hier heute mit Familie und Freunden im wunderschönen Knoop's Park zu Ihnen sprechen zu dürfen.

Als ich das letzte Mal eine Ansprache hielt, habe ich zunächst alle Anwesenden gefragt, ob Sie mich gut sehen und hören können. Es meldete sich daraufhin eine ältere Dame. Sie sagte, sie könne mich sehr gut sehen und hören, sei aber auch gern bereit, mit jemandem zu tauschen, der mich von seinem Platz aus weder sehen noch hören könne. – Ich werde mich deshalb kurz fassen.

Der Marschendichter Hermann Allmers aus Rechtenfleth hat Admiral Brommy, den er sehr geschätzt und unterstützt hat, als „der ersten deutschen Flotte Admiral“ bezeichnet. Brommy war einer der volkstümlichsten Männer seiner Zeit. Auch heute noch gibt es kaum ein größeres Lexikon, in dem sich nicht ein Abschnitt über Admiral Brommy findet. Es gibt praktisch keine Großstadt, die nicht

eine Straße oder einen Platz nach ihm benannt hat. Sie alle wissen, daß es hier in Knoop's Park den Admiral-Brommy-Weg gibt. Er erinnert auch daran, daß Brommy – wie Gustav Brandes schreibt – „am Lesumer Berge Reebeck“ seine letzten Lebensjahre verbracht hat. Brommy verbindet damit Knoop's Park mit einem wichtigen Kapitel deutscher Geschichte.

Alles begann vor fast genau 200 Jahren in dem kleinen Dorf Anger bei Leipzig. Dort wurde Karl Rudolph Bromme am 10. September 1804 geboren. Er war das fünfte Kind des Gerichtsschöffen Simon Bromme. Im Alter von 14 Jahren ging er – früh verwaist – nach Hamburg, um die (unterrichtsgeldfreie) Hamburger Seemannsschule zu besuchen.

Im Anschluß an seine Zeit in der Hamburger Seemannsschule diente Brommy insbesondere in der nordamerikanischen Handelsmarine.

Vermutlich um 1820 trat Brommy als Seekadett in die damals im Aufbau befindliche chilenische Marine ein, die von 1818 bis 1823 von dem früheren britischen Admiral und Seehelden Cochrane geführt wurde. Durch kühne, aber erfolgreiche Unternehmen erwarb sich Brommy das Vertrauen von Admiral Cochrane und wurde rasch befördert. 1827 übernahm Cochrane den Befehl über die griechische Marine während des Befreiungskampfes der Griechen gegen die Türkei. Zum Stab von Admiral Cochrane gehörte auch der damalige Korvettenkapitän Brommy, der u. a. als Kommandant einer der griechischen Schiffe in verschiedenen Gefechten eingesetzt wurde.

Nach Beendigung des griechischen Freiheitskampfes und nach Abschluß des Aufbaus der griechischen Marine trat Cochrane wieder in die britische Marine ein. Brommy blieb in griechischen Diensten u. a. als Kommandant von Fregatten, als Seepräfekt und als Leiter des Marinegerichtes sowie der Marineschule in Piräus.

Nebenbei war Brommy schriftstellerisch tätig. 1832 erschienen in Meissen seine „Skizzen aus dem Leben eines Seemanns“. Ferner verfaßte Brommy Gedichte und insbesondere das umfangreiche Lehrbuch „Die Marine – Eine gemeinverständliche Darstellung des gesamten Seewesens für Gebildete aller Stände“, das 1838 in Berlin erschien und in dem Brommy zur Gründung einer deutschen Marine aufruft.

Eine deutsche Marine gab es damals ebenso wie das Deutsche Reich noch nicht. Der Deutsche Bund war jedoch bemüht, nach den Napoleonischen Kriegen Anschluß an den Welthandel zu gewinnen. Die

deutschen Handelsschiffe bedurften deshalb des Schutzes durch eine Flotte.

Im Jahre 1848 gelang es Dänemark, im Rahmen eines gegen den Deutschen Bund geführten Handelskrieges mit wenigen Kriegsschiffen die deutschen Küstenhäfen zu blockieren und die deutsche Wirtschaft und auch Bremen schwer zu treffen. Durch die dänische Blockade brach bei den Mitgliedern des Deutschen Bundes eine Flottenbegeisterung ohne gleichen aus. Marinevereine wurden gegründet, Spenden gesammelt und Aufrufe zur Gründung einer deutschen Kriegsflotte verfaßt. Die Frankfurter Nationalversammlung stellte die ersten Gelder zur Verfügung.

Brommy, der über umfangreiche praktische Erfahrungen verfügte und durch das Werk „Die Marine“ auf sich aufmerksam gemacht hatte, wurde am 6. April 1849 als Oberbefehlshaber der neuen Flotte eingestellt; er vereinigte Kommando und Verwaltungsleitung in einer Person. Sein Name war in aller Munde.

Am 4. Juni 1849 kam es dann vor dem damals noch englischen Helgoland anläßlich eines Erkundungsvorstoßes gegen die dänische Blockadelinie zu einem kurzen Treffen zwischen drei Dampfschiffen der Deutschen Bundesflotte und der dänischen Segelkorvette „Valkyrien“. England griff vom damals noch englischen Helgoland aus mit einer Salutkanone in den Kampf ein, um deutlich zu machen, daß das deutsche Geschwader sich nach Auffassung Englands innerhalb der britischen Hoheitsgewässer befände. Brommy hatte Instruktion, eine Auseinandersetzung mit England zu vermeiden. Er gab deshalb den Befehl zum Abbruch der sog. „Seeschlacht von Helgoland“, ohne einen Schuß abgegeben zu haben. Das Geschwader kehrte ohne Verluste von Menschen und Material nach Bremerhaven zurück. Die dänische Flotte zog sich jetzt aber aus der Nordsee zurück; die deutsche Schifffahrt hatte wieder freie Bahn. Dies war der erste und einzige militärische Einsatz der Deutschen Bundesflotte.

Die große Begeisterung der gesamten deutschen Bevölkerung für den Flottengedanken war jedoch in der Zwischenzeit verflogen. Schon am 2. April 1852 beschloß der Deutsche Bundestag – wie von Brommy seit längerem befürchtet – die Auflösung der „Flotte des Deutschen Bundes“. So endete der romantische Traum einer deutschen Flotte schon nach kurzer Zeit.

Brommy zog sich mit seiner Frau nach St. Magnus in den schönen Knoop's Park zurück. Er soll gebildet und charmant gewesen sein. Ob er Baron Knoop gekannt hat oder nicht, ist nicht überliefert. Nicht weit von hier erwarb auch der Senator und spätere

Bürgermeister Arnold Duckwitz einen Sommersitz. Duckwitz war Reichsmarineminister gewesen; er war gemeinsam mit Brommy für den Aufbau der ersten deutschen Flotte verantwortlich.

Heute enthüllen wir die Büste von Admiral Karl Rudolph Brommy. Ich freue mich besonders, daß meine älteste Tochter Amelie an der Enthüllung mitwirken wird. Die Büste steht an einem Platz, den der Bremer Dichter Rudolf Alexander Schröder, ein häufiger Gast in Knoop's Park, wie folgt beschrieben hat:

*„Hoch über dem Land und dem Himmelsrand,
da der Seewind singt in den Kronen ...
Sein altes Lied: viel kommt und flieht;
doch was bleibt, ist immer das Beste.“*

Möge die Büste von Admiral Brommy dazu beitragen, daß Knoop's Park auch in Zukunft eine Freude und Zierde für Bremen und alle Besucher von nah und fern bleibt.

Vielen Dank.

gez. Dr. Gross

ANDREAS **VEHLOW**

MALERMEISTER

Tel.: 63 99 999

Malerarbeiten-Raumgestaltung-Fassaden
Bodenbeläge-Balkonbeschichtung
Bautenschutz-Bausanierung



- Weine
- Spirituosen
- Biere
- Alkoholfreie Getränke

Beratung & Verkauf

*Festliche
nach*



*Verpackung
Ihren*

Wünschen !

An der Lesumer Kirche 22
☎ 04 21/63 11 27

Karl Rudolph Bromme



In dem Buch von Bernhard Zebrowski „Brommy – Admiral ohne Flotte. Die erste Reichsmarine von 1848“, erschienen 1937 im Paul Neff Verlag, Berlin, wird Brommy auf Seite 31 wie folgt beschrieben: Er (Brommy!) war ein Mann von kurzer, gedrungener Gestalt und raschen, knappen Bewegungen. Der schwarze Schnauz- und Knebelbart, die durchdringenden, dunklen Augen hatten fast etwas Balkanisches, und das ganze Äußere des Mannes, der wenig über vierzig Jahre alt schien, wollte nur schwer zu seiner etwas sächsisch anklingenden Aussprache passen.

Die Geschichte der Deutschen Marine begann am 4. Juni 1848 in der Paulskirche in Frankfurt. Die erste Deutsche Nationalversammlung beschloß 6 Millionen Reichstaler für den Aufbau einer bewaffneten Flotte bereitzustellen. Ihre Aufgabe sollte der Schutz der Deutschen Küsten sein, die damals stark unter Druck der Dänischen Flotte standen.

Im Jahre 1848 erklärte der dänische König Friedrich VIII. von Dänemark-Schleswig Deutschland den Handelskrieg und blockierte mehrere große deutsche Häfen. – Zu der Zeit gehörten 6800 Handelsschiffe zum Deutschen Bund, die alle Schutz benötigten.

Kapitän Rudolph Bromme (englischsprachig „Brommy“) erhielt den Auftrag zum Aufbau der Flotte. Schon im Oktober 1848 hatte er seinen ersten Verband zusammen, der aus mehreren Dampf-Fregatten bestand. In Deutschland bekannt wurde der damalige Fregattenkapitän vor allem durch sein erstmals 1848 in Berlin erschienenen Buch „Die Marine. Eine gemeinverständliche Darstellung des gesamten Seewesens für Gebildete aller Stände“.

Es kam dann 1849 zu einigen kleineren Gefechten ohne durchschlagenden Erfolg. Die Politik einigte sich 1850 und es wurde Frieden geschlossen. Das Deutsche Parlament verlor das Interesse an der Flotte und die Schiffe wurden verkauft. Offiziell wurde das Ende der ersten Deutschen Marine im März 1853 beschlossen.

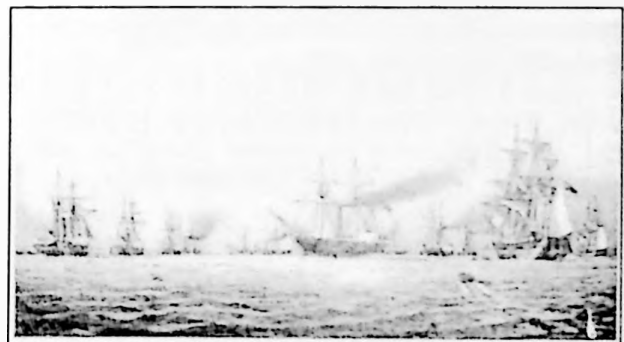
Im Einzelnen:

„Die Schöpfung einer Kriegsmarine ist nicht nur eine militärische Frage, sondern im höchsten Grade eine nationale Frage! Sie ist jedes Opfer schon allein deshalb wert!“

Joseph Maria von Radowitz (1797-1853) General und Politiker 1848

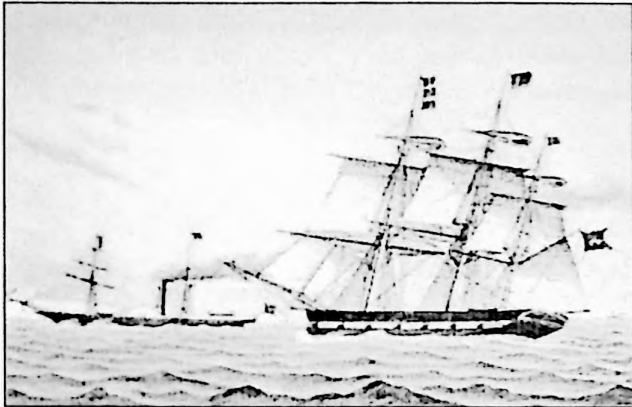
1848 Nachdem am 22. März König Friedrich VIII. von Dänemark ein Kabinett aus so genannten Eiderdänen (Dänemark bis an die Eider, unter Einschluß des Herzogtums Schleswig) ernannt hat, kommt es zum ersten Deutsch-Dänischen Krieg. Dänemark gelang es mit Hilfe einiger alten Fregatten den gesamten deutschen Seehandel lahm zu legen und weckte damit helle Empörung.

Die Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche führte am 18. Mai 1848 zur Neugründung des Reiches. – Ein Hamburger Abgeordneter wies darauf hin, daß die nationale Einheit und Seegeltung untrennbar zusammen gehören. Der Plan zur Gründung einer Reichsflotte wurde mit allseitiger Zustimmung aufgenommen. Unter dem General von Radowitz begannen die Beratungen. Die Nationalversammlung bewilligte zum Ankauf geeigneter Schiffe sechs Millionen Reichstaler. Zum Befehlshaber wurde der Kapitän Rudolph Brommy ernannt. Unter der erfahrenen, tatkräftigen Führung Brommys unternahm die kleine Flotte bald kühne Vorstöße gegen die weit überlegenen Dänenflotte.



Die Deutsche Bundesflotte in der Wesermündung, 1849
Lithographie
v. L. Aronhold

1849 wurde ein Geschwader in Dienst gestellt. Es bestand aus den Dampffregatten „Barbarossa“ und „Erzherzog Johann“, drei von Hamburg zur Verfügung gestellten Dampfkorvetten „Hamburg“, „Lübeck“ und „Bremen“, und einer alten Segelfregatte „Deutschland“. Hinzu kam die im Gefecht vor Eckernförde durch Landbatterien beschädigte, auf Strand gesetzte und den Dänen abgenommene Fregatte „Gefion“, die unter ihrem neuen Namen „Eckernförde“ in Dienst gestellt wurde.



Deutsche Kriegsflotte: Radkorvette „Hamburg“ und Fregatte „Deutschland“
Lithographie, koloniert bez.: J. Hansen

Um diese Zeit erkannte Preußen es für richtig, seine eigenen Schiffe unter der preußischen und nicht unter der schwarz-rot-goldenen Flagge fahren zu lassen, da es berechtigte Zweifel in die Lebensfähigkeit der Bundesflotte setzte, zu der die Beiträge der deutschen Länder nur höchst zögernd eingingen. Außerdem hatte England nach einem Vorstoß des Admirals Brommy mit seinen drei Schiffen „Barbarossa“, „Lübeck“ und „Bremen“ am 4. Juli 1849 gegen die dänische Korvette „Valkyrien“ in der Nähe des englischen Hoheitsgebietes von Helgoland, dem Bremer Senat, in Ignorierung des Deutschen Bundes, in einer Note mitgeteilt, daß es „die deutsche Flagge nicht kenne und solche unbekannte Flagge in See wie die von Seeräubernschiffen behandeln werde“.

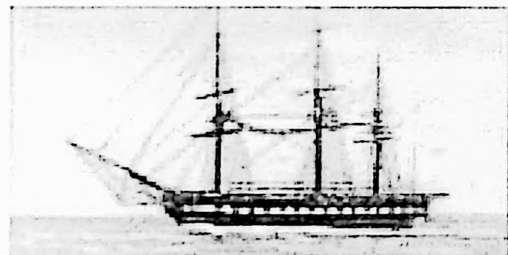
Eine gemeinsame Kriegsführung existierte nicht. Die Schleswig-Holsteiner kämpften auf eigene Faust und mit wechselndem Erfolg gegen die Dänen, so 1849 mit ihrem Dampfer „Bonin“, Schleppdampfer „Löwe“, Schoner „Elbe“ und einem Dampfkanonboot bis zum bitteren Ende 1851, das sie noch einmal dänisch machte. Auch der preußische Rad-dampfer „Preußischer Adler“ focht mit einer

dänischen Brigg „St. Croix“.

In Kiel unterdessen hatte man das Erlebnis, den Probefahrten des ersten Unterseebootes der Welt beizuwohnen.

Es war der „Brandtaucher“ des bayrischen Unteroffiziers Bauer, der leider am 1. Februar 1851 im Kieler Hafen verunglückte, ohne Menschenverluste, erst 1887 gefunden und gehoben wurde und später im Hof des Instituts für Meereskunde, Reichsmarinesammlung, in Berlin zu sehen war und nach dem 2. Weltkrieg über Potsdam, Rostock und schließlich im Militärhistorischen Museum in Dresden gelandet ist.

1852 Das Scheitern der deutschen Einheitsbestrebungen bereitet der ersten deutschen Flottengründung schon nach vier Jahren ein unrühmliches Ende. Preußen erklärte, daß seine „Amazone“ nach wie vor unter preußischer Flagge fahren würde. Sachsen und Bayern verweigerten die Bezahlung der Marine und Schleswig-Holstein baute eine eigene Flotte zum Küstenschutz. 1852 wurde die Auflösung der Flotte beschlossen. Preußen ersteigerte die Fregatte „Barbarossa“ und „Eckernförde“, die nun ihren alten dänischen Namen „Gefion“ wieder erhielt.



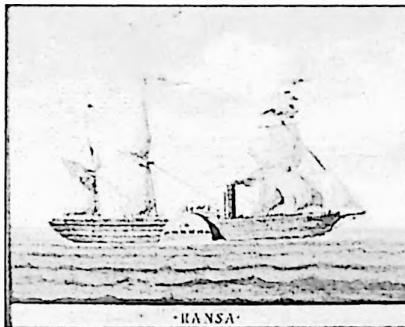
Segelfregatte „Gefion“

„Mit Stolz darf das Kommando es aussprechen, daß die deutsche Marine einen Höhepunkt erreicht hatte, der den Beweis lieferte, was Deutschland zur See unter günstigen Umständen zu leisten vermochte.“ Admiral Brommy anlässlich eines Abschiederlasses am 31. März 1853.

Einem ihm 1857 übertragenen hohen Posten der österreichischen Marine in Mailand war er nicht mehr gewachsen gewesen.

Brommy, seit dem 1. Juli 1852 mit der Brauer Kaufmannstochter Caroline Gross, einer Schwester des späteren langjährigen oldenburgischen Karl Gross, verheiratet blieb in

Bremerhaven wohnen, wo dem Paar 1853 ein schon 1870 verstorbener Sohn geboren wurde.



Bremer Post-Dampfschiff „Hansa“
seit 1850 Flaggschiff von Admiral Brommy
Gouache

Am „Admiral-Brommy-Weg“, die Promenade an der Lesum, die 1929 den Namen bekam, steht heute die Villa „Schwalbenklippe“. Die Geschichte des dortigen Grundstückes beginnt schon im Jahre 1841, als bei einem Deichbruch in Lesumbrok ein 120 Meter großes Loch in den Deich gespült wurde. Die Deichbauern, die für die Instandhaltung des Deiches verpflichtet waren, mußten den Schaden wieder beheben. So kam es, daß sie 1841 am Fuße des sandigen Geestrückens, des sogenannten „Reebeckes“, auf der anderen Lesumseite ein Grundstück kauften und dort den Sand abbauten, um damit das Loch zu flicken. Dadurch entstand eine klippenartige Sandwand, in der die Uferschwalben nisteten. Seitdem bürgerte sich der Name „Schwalbenklippe“ ein.

1858 erwarb der pensionierte Admiral Brommy dort ein Haus und ließ darin ein beheiztes Schwimmbad bauen, um seine Arthritis zu lindern. Nur zwei Jahre nach dem Erwerb des Hauses verstarb er am 9. Januar 1860 an den Folgen seiner Gicht.

Das Dampfschiff „Magnet“ brachte seinen Sarg, der in die ihm 1849 verehrte Reichsflagge gehüllt war, nach Brake. Admiral Brommy wurde im Gross'schen Familiengrab in Kirchhammelwarden beigesetzt. Sein Grab ist bis heute erhalten geblieben; ein großer Felsstein, für den Hermann Allmers (1821-1902) eine Bronzeplakette mit Brommys Portrait prägte, dient als Grabstein. Erst 37 Jahre nach Brommys Tod hatte man in Anwesenheit des Kaisers Wilhelm II. den Stein enthüllt.



Unter der Plakette lautet eine Inschrift:

*„Karl Rudolph Brommy ruht in diesem Grabe,
der ersten deutschen Flotte Admiral.
Gedenkt des Wakeren und gedenkt der Zeiten,
an schöner Hoffnung reich und bitterer Täuschung
und - welche Wendung dann durch Gottes Fügung.“*

Hermann Allmers

In Brake erinnern das Schiffahrtsmuseum und das Historienschauspiel „Brommy – die Freiheit der Meere“ an den großen Admiral, wobei nur wenige wissen, daß Admiral Brommy auch als Dichter hervortrat.

*„So bin ich endlich nach der langen Wanderung
im Hafen angelangt; - verschwunden sind
zwar manche schönen Träume meiner Jugend,
doch fand der reife Geist Ersatz dafür.“*

Brommy, 1840

vgl. Detlev G. Gross (Hrsg.) Gedichte von Admiral Brommy, Bremen 1994, S 90



Benutzte Literatur/Quellenangabe :

- Deutsche Bundesmarine
- Schiffahrtsmuseum d. oldenburgischen Weserhäfen Brake

PETER GEDASCHKE/LESUMER BOTE

**zu Hause
leben dürfen**



HumanPräsenz
Integrierte Pflege GmbH

**Ambulanter Pflegedienst
in Bremen-Lesum**

Sprechen Sie uns unverbindlich an:

☎ (0421) 67 41 02 50

Alter Schulhof 3 · 28717 Bremen
www.human-praesenz.de

B LICKPUNKT

Begegnung mit Prof. Dr. Jan Vogeler



Professor Dr. Jan-Jürgen Vogeler

Foto: Radio Bremen

So hieß die Überschrift eines Vortrages vor über zwei Jahren, den der Sohn des Worpsweder Malers Heinrich Vogeler in der hiesigen Stadtbibliothek hielt. Es war eine der zahlreichen gemeinsamen Veranstaltungen der Stadtbibliothek und des Lesumer Heimatvereins vor einer großen Zuhörerschaft. Und weil es ein hochinteressanter Vortrag war, hatten wir seinerzeit im LESUMER BOTEN ausführlich darüber berichtet. In Erinnerung an diese aussergewöhnliche Begegnung waren sich die Veranstalter einig, sich erneut um Professor Dr. Jan Vogeler als Referenten zu bemühen. Der inzwischen 81jährige Wissenschaftler hatte zugesagt. Er wurde am 4. November 2004 abgeholt, und er saß wieder einem großen Zuhörerkreis gegenüber. Seine gute Absicht und auch sein enormes Langzeitgedächtnis konnten jedoch nicht darüber hinweg täuschen, daß er aufgrund seiner gesundheitlichen Verfassung zu Wiederholungen neigte. Dennoch gelang es ihm, das Thema „Auf den Spuren des Vaters, Heinrich Vogeler“ ausführlich zu behandeln. Vieles deckt sich verständlicherweise mit dem, was in dem o. a. Aufsatz nach der ersten Begegnung gesagt und beschrieben worden ist. Deswegen soll versucht werden, insbesondere die von dem ersten Vortrag abweichenden Aspekte hier aufzuzeigen.

Zunächst machte Professor Dr. Jan Vogeler darauf aufmerksam, daß am 12. Dezember 2004 auf dem Worpsweder Barkenhof, nach Abschluß der Renovierung am 132sten Geburtstag seines Vaters, eine Kunstaussstellung eröffnet wird. Daraus läßt sich ablesen, daß der Maler, Graphiker und Kunstgewerbler am

12. Dezember 1872 geboren wurde. Sein Vater war Kaufmann in Bremen und lebte von 1836 bis 1894.



Der Barkenhof von Heinrich Vogeler. 1897 von ihm zu einem Hort des Jugendstils umgeformt. Hier spielte sich um 1900 das von Rainer Maria Rilke so hochgepreisene gesellige Leben der Künstlerkolonie Worpswede ab.

Radierung: Heinrich Vogeler

Heinrich Vogeler besuchte die Realschule in Bremen und wechselte 1890 zur Düsseldorfer Akademie. Nach einem Parisaufenthalt kaufte er 1895 den Barkenhof in Worpswede. Im Jahre 1901 heiratete er die Lehrerstochter Martha Schröder. Aus dieser Ehe sind drei Töchter hervorgegangen. Doch schon 1913 trennte sich das Ehepaar Vogeler und Martha zog mit den drei Töchtern in das Haus im Schluh. Sie fühlte sich durch die Lebensweise von Heinrich Vogeler enttäuscht. In der Zwischenzeit unternahm er mehrere Auslandsreisen und ab 1914 nahm Heinrich Vogeler als Kriegsfreiwilliger am 1. Weltkrieg teil. Dann jedoch, am Ende des Krieges, schrieb er als Unteroffizier einen Brief an den deutschen Kaiser Wilhelm II. mit der Aufforderung, den Krieg zu beenden. Der Inhalt des Schreibens war in Form eines Märchens gekleidet. Die Erlebnisse des 1. Weltkrieges hatten dazu beigetragen, daß er sich zum Pazifisten gewandelt hatte, der mehr und mehr sich dem Humanismus verpflichtet fühlte und dadurch in die linke Parteilinie geriet. Dieser Kaiserbrief brachte ihn für kurze Zeit in die Bremer Nervenheilanstalt zur Beobachtung mit der anschließenden Beurteilung, kriegsuntauglich zu sein. Zum Worpsweder Barkenhof zurückgekehrt, richtete er hier eine Arbeitskommune ein, die bis 1923 bestand. In dieser Zeit trat Heinrich Vogeler der Räterepublik bei und er wurde Mitglied der kommunistischen Partei. Obwohl sein Barkenhofprojekt scheiterte, so träumte er von einer besseren Welt, wobei er den Beginn der Sowjetunion als ideales Vorbild für alle Menschen ansah. Es gab noch nicht den gefürchteten Stalinismus. Der Barkenhof hatte sich zu einem Zentrum der

Arbeiterbewegung entwickelt, jedoch ohne Aussicht auf eine reale Zukunft.



Heinrich Vogeler 1898

Heinrich Vogeler verdanken wir als Künstler die Hervorhebung des Jugendstils, was besonders durch die Ausgestaltung der Guldensammer im Bremer Rathaus von 1903 bis 1905 zum Ausdruck kam. Damit hat er sich in seiner Vaterstadt ein bleibendes Denkmal gesetzt. Heinrich Vogeler war ein vielseitiger Künstler, der nicht nur als Maler, sondern auch als Gestalter von Entwürfen für Möbel und Bestecken einen hervorragenden Ruf genoß. Selbst der Worpseweder Bahnhof wurde von ihm entworfen.

Im Jahre 1923 reiste er in Begleitung seiner zweiten Frau, Sonja, geborene Marschlewska, in die Sowjetunion. Sie war die Tochter eines deutsch-polnischen Wissenschaftlers, der als überzeugter Sozialdemokrat galt. Wie bereits in dem eingangs erwähnten ersten Aufsatz im LESUMER BOTEN soll auch hier daran erinnert werden, daß der gemeinsame Sohn, Jan-Jürgen Vogeler, im Oktober 1923 in Moskau geboren wurde. Die damaligen Wohnverhältnisse in Moskau waren derart katastrophal, daß man die sozialdemokratisch gesinnten Zuwanderer in die leerstehenden Räume des Zarenpalastes einquartierte. Durch diesen Umstand wurde der Sohn von Sonja und Heinrich Vogeler im Kreml geboren.

Doch schon 1924 zog es Heinrich Vogeler wieder nach Deutschland, wo er bis 1932 mit seiner Familie in Berlin lebte. Den Barkenhoff hatte Heinrich Vogeler bereits 1923 an die „Rote Hilfe“ übergeben. Das war eine Solidaritätsorganisation, die Verfolgte aus dem linken Spektrum unterstützte und in Worpsewede ein Kinderheim einrichtete. Die Frau des ehemaligen Bremer Bürgermeisters Adolf Ehlers, Ella Ehlers, war von 1924 bis 1928 Kindergärtnerin auf dem Barkenhoff.

Der nach Deutschland zurückgekehrte Heinrich Vogeler betrachtete es nun als seine vernünftliche Aufgabe, in höheren Lehranstalten die vermeintlichen Errungenschaften und den

Fortschritt in der Sowjetunion in Vorträgen bekannt zu machen. Der KPD gehörte er von 1925 bis 1929 an. In Moskau dagegen blieb er parteilos. Der Sohn Jan-Jürgen besuchte in Berlin die Schule, während der Vater zwischenzeitlich den Süden der Sowjetunion bereiste und nun wieder zahlreiche Zeichnungen anfertigte.

Im Jahre 1932 siedelte Heinrich Vogeler endgültig mit seiner Frau und Sohn in die Sowjetunion über. Er bemühte sich durch die Herstellung von kommunistischen Propagandabil- dern, Ansichten von Moskau und dergleichen, den Lebensunterhalt seiner Familie zu sichern. Von den Moskauer Künstlern wurden Vogelers Werke wenig beachtet, so daß er zahlreiche eigene Bilder aus Verzweiflung vernichtete. Heinrich Vogeler war kein orthodoxer Kommunist. Mit den Lehren von Marx und Engels wollte er nichts zu tun haben. Sein Sohn Jan sagte, sein Vater hatte den Traum eines neuen Menschenbildes; Traurigkeit und Überdruß waren dem Künstler Heinrich Vogeler in seiner Weltanschauung nicht fremd. Von seinen Zunftgenossen wurde er nicht zu Unrecht als Träumer angesehen. Fritz Overbeck und Rainer Maria Rilke zählten zu seinen nächsten Freunden. Seine Frau Sonja wiederum war mit Rosa Luxemburg gut bekannt.



Heinrich Vogeler

In den Kriegswirren wurde Heinrich Vogeler zwangsweise nach Kasachstan umgesiedelt, wo er am 14. Juni 1942 an Unterernährung starb. Von Worpsewede haben sich später Künstler auf den Weg gemacht, um Vogelers Grab zu besuchen. Es befindet sich 50 Kilometer von der Bezirkshauptstadt Karanga entfernt. Heute findet man dort Denkmäler in Erinnerung an verstorbene deutsche Emigranten.

Während der anschließenden Diskussion wurde u. a. die Frage beantwortet, warum Heinrich Vogeler von seiner Familie getrennt und nur er nach Kasachstan geschickt wurde. Professor Dr. Jan Vogeler berichtete, daß die Erklärung dafür in der damaligen gesetzlichen Regelung zu sehen ist. Weil die Sowjetunion

ein Vielvölkerstaat war, wurde im Reisepaß neben der Staatszugehörigkeit zur Sowjetunion auch die jeweilige Landeszugehörigkeit eingetragen. Sonja Vogeler, sie arbeitete als russisch-polnische Dolmetscherin, hatte sich mit ihrem Sohn als Polen bezeichnet. Damit hoffte sie, als Sowjetbürger mit polnischer Nationalität eventuell drohenden Gefahren abwehren zu können. Diese Vorsichtsmaßnahme war für Heinrich Vogeler nicht möglich, der immer noch als Sowjetbürger, deutscher Nationalität galt. Die auf Moskau heranrückenden deutschen Truppen wurden für Heinrich Vogeler zum Verhängnis, denn die stalinsche Sowjetführung wollte mit den emigrierten Deutschen kein Risiko eingehen. Man befürchtete, daß von diesen Menschen bei einer Besetzung durch die deutsche Wehrmacht Gefahr für die Sowjetführung ausgehen könnte.

Bleibt noch anzumerken, daß Jan Vogeler in Moskau eine deutsche Schule besucht hat, in der etwa 800 Kinder unterrichtet wurden. Der ehemalige DDR-Abwehrchef Markus Wolf und der spätere Journalist Wolfgang Leonhard gehörten zu seinen Mitschülern. Nach 1937 wurde die deutsche Schule geschlossen und einige Lehrer wurden erschossen. Im Mai 1945 zog Jan Vogeler mit der Roten Armee in Berlin ein, in eine Stadt, in der er die ersten Schuljahre verbracht hatte. Bei der Armee wurde er als Dolmetscher eingesetzt. Nach dem Abitur begann er 1947 sein Universitätsstudium in Moskau, dort wo er bis 1990 an der Lomonossow-Universität als Professor für Philosophie und Geschichte gelehrt hat. Nach seiner Emeritierung führte ihn sein Lebensweg anschließend nach Worpswede, ins Land seiner Väter.

Doch noch einmal zurück zu den Künstler Heinrich Vogeler. Über ihn sagt sein Sohn Jan, daß er ihn trotz allem geachtet und verehrt hat. Betrachtet man die facettenreiche Biografie des Heinrich Vogelers, dann gewinnt man den Eindruck, daß er viele Verehrer, aber auch genau so viele Spötter hatte. Sein künstlerisches Schaffen jedoch fand nicht nur in Worpswede und in Bremen Anerkennung.

Das dankbare Publikum spendete freundlichen Beifall und verabschiedete sich von dem Referenten Professor Dr. Jan Vogeler. □

RUDOLF MATZNER/LESUMER BOTE

Wenn's um gute Ware geht

Heringessen  *Party-Service*

der hat Qualität

täglich frisch aus Bremerhaven

Salate aus eigener Herstellung ohne Konservierungsstoffe

 Unserer Kundschaft wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest und ein frohdolles neues Jahr! 

Bremerhavener Heerstr. 36b (gegenüber minimal) ☎ 6 36 44 68
Hindenburgstr. 69 ☎ 6 36 44 56

 **OPEN HAIR**
DER FRISEUR
☎ 63 18 93

Wir freuen uns auf Sie.

Inh. Sabine Frick
Am Heidbergstift 60 • 28717 Bremen • Tel. 0421 / 63 18 93

Kostenfreie Beratung zum Thema Bestattungsvorsorge

- ✓ Was sie selbst geregelt haben, entlastet Ihre Angehörigen.
- ✓ Dies gilt auch für die finanzielle Absicherung.
- ✓ Wir beraten Sie gerne zu diesem sensiblen Thema.



GE·BE·IN

Bestattungsinstitut

Hindenburgstr. 23 • 28717 Bremen
Telefon 63 10 17

Veranstaltungen

in Lesum von Heimatverein & Stadtbibliothek



Donnerstag, 10. Februar 2005, 19.30 Uhr

„Mallorca-Begegnungen“ und „Himmel, diese Menschen“
Wolfgang Günther liest aus seinen Geschichtensammlungen

Donnerstag, 3. März 2005, 19.30 Uhr

Die Familien Hackfeld in Wort & Bild

Eine fast unglaubliche Geschichte, die das Leben schrieb
Vortrag mit Lichtbildern von Rudolf Matzner

Stadtbibliothek Lesum • Hindenburgstraße 31



Die Geschichte des Kalenders

Ein Kalender (lat. calendae: erster Tag des Monats) ist ein System, durch das der Anfang und die Länge eines Jahres sowie die Einteilung in der zeitlichen Folge geregelt werden.

Die traditionelle Grundlage für alle Kalender sind die Bahnen von Sonne und Mond, als Sonnenjahr und Mondjahr.

In Ägypten begann man schon früh die Taten der Herrscher in Chroniken einzutragen. Der ägyptische Kalender richtete sich nach der Sonne. Er sah 365 Tage pro Jahr vor und teilte sie auf 12 Monate mit 30 Tagen auf. Aber man merkt sogleich: 12 mal 30 sind nicht 365, es fehlen noch 5 Tage. Die wurden kurzerhand an die 12 Monate angehängt. Doch astronomisch hat das Jahr mehr als 365 Tage, nämlich genau 365 und 5 Stunden und 49 Minuten. In genau dieser Zeit umkreist die Erde die Sonne.

Ein Tag wurde dazugeschaltet

Wegen dieses Vierteltages erfand der römische Herrscher Julius Cäsar 46 v. Chr. das Schaltjahr, das es alle vier Jahre gab und dann aus 366 Tagen bestand. Seit dieser Zeit hat der Februar alle 4 Jahre einen Tag mehr. Mit diesem genauen Zählsystem schuf Cäsar den Julianischen Kalender. Der Julianische Kalender enthielt bereits die noch heute gültigen Regelungen:

1. Der Jahresbeginn wird auf den 1. Januar festgelegt.
2. Die Jahreslänge wird dem scheinbaren Sonnenlauf angeglichen. Jedes Jahr hat 365 Tage (Gemeinjahr). In jedem vierten Jahr (Schaltjahr) wird ein Schalttag eingeschoben.
3. Der Schalttag wird im Februar eingeschoben. Damit hat der Februar jedes vierte Jahr 29 statt 28 Tage.

Aber Cäsars Kalender war auch noch nicht auf die Minute genau. Denn in vier Jahren mit 365 Tagen entstehen immer nur 23 Stunden und 16 Minuten Überschuß. Wenn man die durch einen ganzen Tag als Schalttag ersetzt, sind das aber 44 Minuten zu viel. Das führte über viele hunderte Jahre dazu, daß sich der Frühlingsanfang auf dem Kalender Richtung Weihnachten verschob.



Papst Gregor XIII

Gregor schaltet 10 nach vorn

So ging das einige Jahrhunderte, bis Papst Gregor dem ein Ende machte. Papst Gregor XIII., der von 1572 bis 1582 regierte, ordnete deshalb auf Grund eines Beschlusses vom Konzil von Trient in einer päpstlichen Bulle, die er am 24. Februar 1582 bekannt gab, die noch heute gültige Reform des Julianischen Kalenders an. Er verbesserte auch noch die Regelung der Schaltjahre: In allen Jahren, die durch 100, aber nicht durch 400 teilbar sind, gibt es keinen zusätzlichen Schalttag. Der sogenannte Gregorianische Kalender wurde im Jahre 1582 eingeführt und mit folgenden Regelungen zusätzlich festgelegt:

1. Um die bis dahin aufgelaufene Differenz zwischen astronomischem und kalendarischem Frühlingsbeginn zu beseitigen, sind zehn Tage aus dem Kalender zu streichen. Auf Donnerstag, den 4. Oktober, hat unmittelbar Freitag, der 15. Oktober 1582 zu folgen.
2. Damit es nicht wieder zu Abweichungen vom Sonnenlauf komme, sind die Säkularjahre (volle Jahrhunderte wie 1700, 1800, 1900) Gemeinjahre zu 365 Tagen und keine Schaltjahre, es sei denn, sie sind ohne Rest durch 400 teilbar. Damit sind die Jahre 1600, 2000 und 2400 Schaltjahre mit 366 Tagen.
3. Die Osterregelung wird neu definiert.

Der reformierte, nach Papst Gregor XIII. benannte Gregorianische Kalender hat somit eine 400-jährige Periode. Die Länge eines Gregorianischen Jahres ergibt danach $(365 \times 400 + 97) : 400 = 365,2425$ Tage.

Dem Gregorianischen Kalender liegt aus astronomischer Sicht ein tropisches Sonnenjahr zu Grunde. Hierbei ist das tropische Sonnenjahr die Zeit, die die Erde braucht, um bei ihrem Umlauf um die Sonne den Punkt der Frühlings-Tag-und-Nacht-Gleiche – Frühlingsbeginn – (Frühlingsäquinox, Frühlingspunkt) zweimal zu passieren. Der Name nimmt Bezug auf den Wechsel der Jahreszeiten (gr. tropai: Kehre), der in diesem Sonnenjahr zeitlich fest bleibt. Aus diesem Grunde ist das tropische Jahr für das Kalenderwesen von großer Bedeutung.

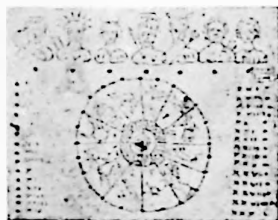
Das tropische Sonnenjahr hat 365,2422 Tage, 12 Mondmonate sind $12 \times 29,5306$ Tage.

Ein Kalender geht um die Welt

Der Kalender setzte sich nur langsam durch. In Rußland wurde die alte Kalenderrechnung erst 1918, in Griechenland 1923 und in der Türkei erst 1927 durch den Gregorianischen Kalender ersetzt. Für religiöse Feiertage gelten in vielen Ländern nach wie vor die alten Kalender. In Rußland feiern die Menschen nach wie vor erst am 7. Januar Weihnachten – genau 13 Tage nach uns. So viele Tage sind nach der alten Rechnung von Cäsar bis 1918 zuviel angefallen.

Cäsars Kalender schuf das Jahr 1

Übrigens, daß wir das Jahr 2004 haben, wissen wir, weil mit dem Kalender von Julius Cäsar festgelegt wurde, daß es ein Jahr 1 gab (keine Null) und ab da wurden die Jahre bis heute gezählt. Und so feiern wir heute immer genau nach einem Jahr unseren Geburtstag oder Jubiläen. Das Wort Kalender haben wir ebenfalls – wie schon erwähnt – auch Cäsar und den Römern zu verdanken: Calendae, so nannten sie nämlich den ersten Tag eines Monats. Auch die Monatslängen (28 - 31 Tage) haben wir von den Römern übernommen.



Römischer Kalenderstein im Museum Würzburg

Die Monatsnamen

Die 12 Monate sind ebenfalls von den Römern (und die von den Ägyptern) abgeschaut. Unsere Monatsnamen sind lateinisch/römischen Ursprungs und beziehen sich auf römische Götter und Personen wie Julius Cäsar (Juli), Kaiser Augustus (August) oder den Kriegs- und Vegetationsgott Mars (März). Einige Monatsnamen haben auf bestimmte Ereignisse hingewiesen, zum Beispiel war der Februar der Monat, in dem das große Sühnefest (lateinisch „februa“) gefeiert wurde. Der April war der Monat, in dem die Knospen aufblühen, denn April kommt vom lateinischen Wort „aprire“ = aufblühen. Wieder andere Monate wurden einfach durchgezählt, beispielsweise war Dezember der zehnte Monat (decem = 10, novem = 9, octo = 8, septem = 7). Der 1. Monat im römischen Kalenderjahr war übrigens der März, daher ist der Dezember eben auch der 10. Monat gewesen und nicht wie bei uns der 12. Monat. – Christ- oder Julmond, auch

Christmonat, sind andere Namen für den letzten Monat des Jahres. Karl der Große schlug den Namen Heilmond vor, der sich aber nicht durchsetzen konnte.

Monatsnamen - Bedeutungen aus der Römerzeit

- 1 März
kommt vom Gott MARS (Gott: Krieg und Vegetation)
- 2 April
kommt von lateinisch „APRILIS“ = aufblühend
- 3 Mai
kommt von der Göttin MAIA (Göttin: Wachstum)
- 4 Juni
kommt von der Göttin JUNO (Göttin: Ehe und Familie)
- 5 Juli
kommt vom Kaiser JULIUS Cäsar
- 6 August
kommt vom Kaiser AUGUSTUS
- 7 September
kommt von lateinisch „SEPTEM“ = sieben
- 8 Oktober
kommt von lateinisch „OCTO“ = acht
- 9 November
kommt von lateinisch „NOVEM“ = neun
- 10 Dezember
kommt von lateinisch „DECEM“ = zehn
- 11 Januar
kommt vom Gott JANUS (Gott: Türen und Tore)
- 12 Februar
kommt von lateinisch „FEBRUA“ = Sühnefest



PETER GEDASCHKE/LESUMER BOTE



Werden Sie Mitglied im HVL ...



Heimathaus in Lesum, Alter Schulhof 11

Büro-Öffnungszeiten: Dienstags von 15 - 17 Uhr
Tel. 0421/ 63 46 76 und 63 99 481
Fax 0421/63 99 480

... Sie sind herzlich willkommen!



Heimat- und Verschönerungsverein Bremen-Lesum e. V.



Wi snackt platt

Plattdeutsche Ecke

Mathilde Oltmann-Steil, geb. Steil wurde am 4. Februar 1925 als zweites von drei Kindern in Bremen-Rönnebeck geboren. Ihr Vater, Arnold Steil, stammte aus Lesumstotel, Mutter Sophie, geb. Häsemann aus Bremen-Rönnebeck.

Der Großvater mütterlicherseits war seit seiner Kinderzeit gelähmt. Er war sehr talentiert und hatte viele Begabungen. So baute er sich ein Hochrad mit Handantrieb, das man durchaus als einen Vorläufer der modernen Rollstühle von heute erachten kann. Er war zuerst Zigarrenmacher und später Uhrmachermeister und Kaufmann. Seine musische Anlage zeigte sich im Klavier-, Trompete- und Handharmonikaspielen. Somit gründete er im eigenen Haus ein Blasorchester und untermalte mit seiner Musik die damals üblichen Stummfilme. Seine Frau Dorothee, geb. von Lührte, aus Bremen-Stadt, half ihm mit tatkräftigem Einsatz und Gewissen und war ihm immer eine große Stütze.

Die Eltern väterlicherseits hatten in Lesumstotel einen Bauernhof. Vater Arnold wollte gerne Pastor werden, aber bei fünf Söhnen war es nicht möglich. Somit kam er als Lehrling zu Georg Häsemann nach Rönnebeck. Er heiratete Tochter Sophie und wurde auch Uhrmachermeister und Kaufmann. Drei Kinder wurden ihnen geschenkt. Mathilde war – wie erwähnt – die Zweitgeborene. Sie hatte das musikalische Talent vom Großvater und das Dichten von der Mutter geerbt. Als kleines Kind fing sie schon mit dem Schreiben an, so daß der Lehrer mit ihren Gedichten und Geschichten durch alle Klassen ging. – Sie wollte gerne Lehrerin werden, doch diese Pläne wurden vom Krieg zerstört.

1944 heiratete sie den Schiffsingenieur Friedrich Oltmann aus Rönnebeck. Sie bekamen zwei Söhne, die schon lange verheiratet sind. Fünf Enkelkinder sind ihre ganze Freude.

Der Wunsch mit Kindern zu arbeiten blieb. Als die eigenen Söhne aus dem Haus waren, nahm sie an vielen Kursen teil. Mit diesen Kenntnissen war sie 26 Jahre in der Paul-Gerhardt-Gemeinde in Rönnebeck tätig. Das Arbeitsmaterial (Laienspiele mit Musik) schrieb sie selbst und studierte es auch ein. Sie gab Musikunterricht und war Leiterin eines Kinderchores.

Als sie krankheitsbedingt den Dienst aufgeben mußte, ermutigte ihr Mann sie zum Bücherschreiben. Das erste Manuskript fand beim Haushild Verlag in Bremen Anklang, zumal es in Hoch- und Plattdeutsch geschrieben war. 1992 wurde „Puustblomen“ gedruckt. Inzwischen sind dort sechs Bücher erschienen. (Die Auflistung erfolgt im Anschluß.) Andere Verlage interessierten sich für Kinderaufführungen etc..

Viele Jahre war sie mit ihren Lesungen, die sie immer mit Liedern zur Gitarre abwechslungsreich gestaltete, unterwegs. Ihr Mann stand ihr stets zur Seite. – Nach der schweren Erkrankung ihres Ehemannes, der im Seniorenwohnpark an der Lesum einen Heimplatz fand, mußte sie alles aufgeben, ebenso auch das Haus in Rönnebeck.

Inzwischen wohnt sie schon fünf Jahre im Ortsamtsbereich Burglesum und fühlt sich dort wohl. Väterlicherseits ist sie zu den Wurzeln zurückgekehrt. Die Großeltern und auch ein Onkel und seine Frau fanden ihre letzte Ruhestätte auf dem Lesumer Friedhof.

Im Andenken an ihren Mann, der inzwischen verstorben ist und zur Verarbeitung ihrer Trauer entstand ihr letztes Buch „Jede Zeit hat ihren Wert“ in Hochdeutsch.

In der kürzlich vergangenen Zeit hat sie an einem plattdeutschen Gebetbuch mitgewirkt. Titel: „Morgen roop ick Di wedder an“.

Mathilde Oltmann-Steil ist in ihrem Schaffen nicht nur als plattdeutsche Heimatdichterin bekannt. Sie hat sich mit ihren Beiträgen in hochdeutsch ebenso einen Namen gemacht – hier nun die Auflistung von allen ihren Werken.



Mathilde Oltmann-Steil - im Jahre 1992
Foto: aus Privatbesitz

Chronologische Auflistung der Werke von Mathilde Oltmann-Steil:

Bücher und Texte

1. Till Eulenspiegel, Kinderkantate /Text/ Hänssler 1968
2. Weihnachtsspiele. Siebenstern 1990, 1992, 1994
3. Neue Wander- und Umweltlieder. Falkenvlg. 1992
4. Puustblomen. Gedichte un Vertellen in Hoch- und Plattdeutsch Haushild Vlg. 1992, 1993
5. Ökumenische Kinder- und Jugendmesse /Text/ Strube 1993
6. Ich liebe den Regenbogen. Gedichte un Vertellen in Hoch- und Plattdeutsch Haushild Vlg. 1993
7. Erntedankspiel /Text/ Eres Vlg. 1993
8. Ein bunter Blumenkranz /Text/ Eres Vlg. 1994 und Plattdeutsch 1993
9. Rhythmus des Lebens. Haushild Vlg. 1995

10. Schenk dir ein bißchen Zeit. /Text/ Hörkassette
Musikbär Vlg. 1995
11. Heimat ist nicht nur ein Wort. Erzählungen und Gedichte
in Hoch- und Plattdeutsch Hauschild Vlg. 1996
12. Die Bremer Stadtmusikanten. Hörkassette, Musikbär Vlg.
Text und Lieder: Mathilde Oltmann-Steil 1996
13. Weihnachtsspiele. Gütersloher Verlagshaus 1996
14. Wie schön ist doch ein Jahr. Hauschild Vlg. 1997
15. Jede Zeit hat ihren Wert. Hauschild Vlg. 2002
16. Morgen roop ick Di wedder an. dialogverlag 2004
Hörspiele
Till Eulenspiegel Radio Bremen Schulfunk
Fernsehen
Till Eulenspiegel SFB 1974

Anmerkung: Vieles ist in Zusammenarbeit mit namhaften
Komponisten und Schriftstellern entstanden.

Mathilde Oltmann-Steil's fröhliche und besinnliche Art, Gedichte und Geschichten zu erzählen, vermittelt uns ihre Liebe zur norddeutschen Heimat. Ihr Gefühl an Sensibilität zeigt große Tiefe für alles Schöne und läßt in uns Stimmungen aufkommen. Ihre Werke zeigen viel Reife für die Begegnung mit dem Leben und den Menschen.

*„Wer mit dem Herzen schreibt,
wird auch die Herzen der Leser erreichen.“*

Mathilde Oltmann-Steil

Winterdaag

Ik leev Winterdaag,
wenn Sneeflocken vun'n Heven runnerfall'n, um mit
ehr'n Witt de griese Eer totodecken –
wenn Kinner Sneemänner boen un mit Sleden föhrn können.

Ik leev Winterdaag,
wenn vun'n klöternen Frost de Luft kloor ward
un man deep dörjappen kann –
wenn't buten kolt un binnen heemelich is,
man Kerzen anzünnt – eenen Punsch broet –
un mit all sien Lüüd tohoope sitt.

Ik leev Winterdaag,
wenn de Hektik vun us affallt –
un wi in Roh een Bok lesen or gode Musik hören können,
dormit use Seel uptanken kann.

Ik leev Winterdaag,
ok wenn se gries un eentöönsch sünd,
denn ik weet wiß, dat een neeget Fröhjohr kummt –
mit Sünn un Warme – mit dat irste Gröön –
de Bööm kriegen neege Knospen –
un de Fröhlingsblomen krupen wedder ut de Eer rut
un wiesen us ehre bunten Blütenköpp.

Dorüm leev ik ok disse Winterdaag!

aus: Wie schön ist doch ein Jahr

Mathilde Oltmann-Steil



Mit Mathilde Oltmann-Steil sprach:
PETER GEDASCHKE/LESUMER BOTE.

HANS HERMANN BELLMER

Zimmerei und Holzbau



- Dachstühle
- Dachausbauten
- Fachwerk
- Holzrahmenbau

• Carports • Wintergärten • Innenausbau

Steinkamp 12 • 28717 Bremen

Telefon 0421/6 36 85 04 • Fax 0421/6 36 70 96



Schmiede
Pohlers
Handwerk & Gestaltung

Hindenburgstraße 10 28717 Bremen 0421-631252

Waldhaus Marßel

Schank- und Speisewirtschaft
mit kleinem Saal für Festlichkeiten

Unser Angebot des Monats:

Kohl und Pinkel
mit allem

Drum und Dran € 7.50

Reservieren Sie rechtzeitig für
Weihnachten und Silvester.

Wir bieten großes kalt/warmes

Schlemmer-Büfett

€ 17,50 pro Person

(Kinder anteilig pro Alter)

Im Januar und Februar 2005

Kohl-und-Pinkel-Essen

pro Person ab € 7.50

Unsere neuen Öffnungszeiten:

Dienstag bis Donnerstag u. Sonntag
von 12 bis 14 und 17 bis 22 Uhr.

Samstag ab 17 Uhr.

Weitere Infos im Internet

www.Waldhaus-Marssel.de

HB-Alt-Marßel • Marßel 81

Tel. 04 21-63 12 14

Geniessen Sie Ihren Ruhestand

- ... Helmspar-Appartements
- ... Pflege-Appartements
- ... Vital - Treff
- ... Internet - Treff



Mitglied im
Fortschrittlichen Versorgungsnetz

Inmitten von Knoop's Park liegt die Stiftungsresidenz St. Ihsabeen. In unserem Haus bieten wir Ihnen individuelle Wohn- und Lebensformen. Persönlich abgestimmte Betreuungsangebote und vielfältige Kultur- und Freizeitaktivitäten erleichtern Ihnen den Einstieg in einen neuen Lebensabschnitt.

Leben Sie im Alter so selbständig und angenehm wie möglich - wir unterstützen Sie dabei.

Sie möchten gern mehr wissen - rufen Sie uns an.

Stiftungsresidenz St. Ihsabeen
Billungstraße 31-33 - 28759 Bremen
Telefon 0421 - 62 64 0
Fax 0421 - 62 64 119

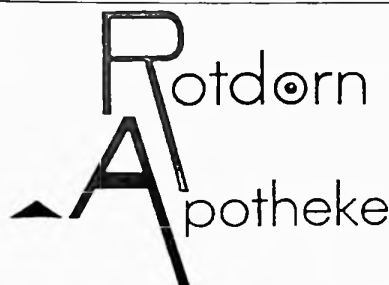
Reinhard Kasch

Lesumer Heerstr. 85-87
28717 Bremen
Telefon (0421) 62 22 27



Reinhard Kasch

Moderner Hausrat
Glas und Porzellan
Gartenbedarf



Henner Buts

Rotdomallee 55
28717 Bremen
Tel.: 0421 / 63 28 30
Fax: 0421 / 63 31 98

Öffnungszeiten:

Mo.-Fr. 8.30-13.00 Uhr, 15.00-18.30 Uhr

Mittwoch geöffnet,

Sa. 9.00-13.00 Uhr



Burgdammer Buchladen



Allgemeine Literatur
Kinderbücher

Bremerhavener Heerstraße 19 · 28717 Bremen
Tel.: 04 21 / 6 93 03 80 / 81 · Fax: 04 21 / 6 93 03 82
Internet: www.burgdammer-buchladen.de

ÖFFNUNGSZEITEN:
Mo. bis Fr. 9.00 bis 18.00 Uhr
Sa. 9.00 bis 13.00 Uhr



Burgdammer
Buchladen



Weihnachtsfeier des Heimatvereins Bremen-Lesum e. V.



Mittwoch, 15. Dezember, 15 Uhr
im Lesumer Hof

mit Geschichten und besinnlichen Liedern – gestaltet von Anni Augustin und Helga Meyer

Kosten: 6,00 EUR

Anmeldungen: Dienstag, 07.12.04 von 16 - 17 Uhr – Geschäftsstelle Heimathaus Lesum unter Tel. 63 46 76
oder in Ausnahmefällen - Tel. 63 55 25 / 63 46 24

„Prisma“, eine lesenswerte Zeitung

Ein altes Sprichwort sagt, nichts ist so alt, wie die Zeitung von gestern. Diese Meinung trifft gewiß auf die allgemeine Tageszeitung zu, denn gelesen, weggelegt und dann in den Papiercontainer. Periodisch erscheinende Zeitungen dagegen, wie z. B. die Hauszeitung des Stiftungsdorfes Blumenkamp „Prisma“ und auch die Zeitschrift des Lesumer Heimatvereins, der LESUMER BOTE, haben erfreulicherweise weitaus größere Überlebenschancen und das ist auch gut so. Das liegt gewiß auch daran, weil man gerne nach Tagen und Wochen den „Prisma“ noch einmal in die Hand nehmen möchte, um Aufsätze oder Gedichte nachzulesen. Vergessen wir nicht, daß viele Leserinnen und Leser ihre Haus- oder Vereinszeitung aufheben und sogar sammeln. Es kommt sogar vor, daß später nach Restexemplaren gefragt wird, weil liebgewordene Schriftsätze in Erinnerung zurückgeholt werden möchten. Das Lesen dieser Zeitschrift ist für ältere Menschen oft die Lieblingsbeschäftigung.

Mir liegt daran, die Bedeutung und den Wert unserer Zeitungen hervorzuheben, die Arbeit der ehrenamtlichen Redakteure zu würdigen und auch Mut zu machen zu weiterer kreativer Tätigkeit.

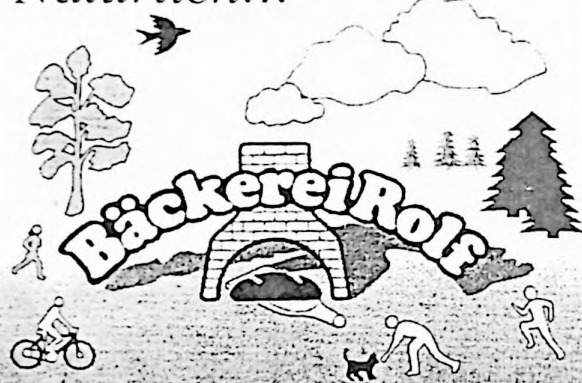
„Prisma“ hat sich auf konkrete Themen spezialisiert, die wie ein roter Faden an den Berichten erkennbar bleiben. Der LESUMER BOTE dagegen hat sich breitgefächert heimatkundlichen Berichten verpflichtet gefühlt. Mögen die selbstgewählten Aufgabenstellungen noch so unterschiedlich sein, die Leserschaft wartet und freut sich stets auf das nächste Heft. Alle Autoren der jeweiligen Aufsätze haben uneingeschränkte Anerkennung verdient. Die Nachfrage und das Interesse der Leserschaft macht deutlich, wie notwendig der Fortbestand dieser Zeitschriften ist. Hoffen wir, daß die Arbeit der Redaktionsteams weiterhin durch Zustimmung und Unterstützung gewürdigt wird.

„Prisma“ ist lesenswert und interessant zugleich und es wäre zu wünschen, daß die Auflagenhöhe gesteigert und ein vierteljährlicher Rhythmus in der Herausgabe erreicht werden könnte.

Mit diesen Zeilen grüße ich Karl Plehn und das Redaktionsteam „Prisma“.

Rudolf Matzner
Redaktionsmitglied des LESUMER BOTEN

Natürlich...



ST. MAGNUS: Unter den Linden 16 / LESUM: Hindenburgstr. 69
BURG-LESUM: Bremerhavener Heerstr. 34 / MARßEL: Helsingborger Str. 101
HB-OSLEBSHAUSEN: Schragestr. im „SANDER-CENTER“
sowie in HB-FINDORFF / WALLE / VEGESACK und in der NEUSTADT



Michael Steeger
Hindenburgstraße 46 c
28717 Bremen
Öffnungszeiten: Mo. – Fr. 9^h – 18^h
Sa. 9^h – 13^h Fon/Fax 0421 - 2444564



Autohaus ... der kleine, aber feine Unterschied!
Entelmann
Vegeacker Heerstr. 78 · 28757 Bremen-Nord · ☎ (0421) 62 10 91

Heizung • Sanitär Jürgen Ahlers

Wir bieten Ihnen zum Festpreis:

- Erneuerung Ihrer Heizungsanlage (Öl- u. Gasheizung / Brennwert-Thermen)
- Komplette Badererneuerung (Inkl. Fliesen - u. Elektroarbeiten)
- Schornsteinanlieferung

Sprechen Sie uns an!

Olof-Palme-Straße 2
28719 Bremen

Telefon (04 21) 6 36 21 69
Telefax (04 21) 6 36 78 30



GROSSARTIG

www.200EU-Autos.de



Sonntag
ist
Schahtag

04793 - 94 00

Probefahren und sofort mitnehmen!

auto handel
service

Für die gute Zusammenarbeit sage ich all meinen Kunden herzlichen Dank.
Gleichzeitig wünsche ich Ihnen und Ihren Angehörigen ein frohes Weihnachtsfest und alles Gute zum neuen Jahr.

Ihr
Bez.-Schornsteinfegermeister
Jörg Döhle und Mitarbeiter

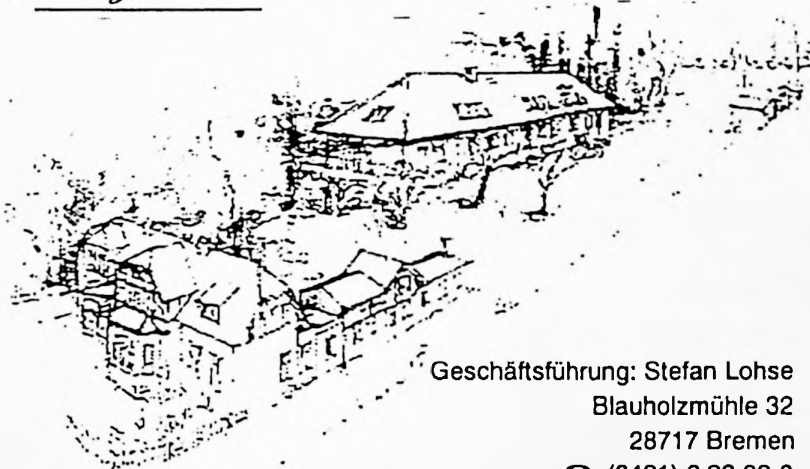
Holunderweg 18, 28790 Schwanewede

Tel. & Fax 04209/5181

Zum Glück gibt's den Schornsteinfeger



... neu gestaltet - nach Um- und Neubau!



Geschäftsführung: Stefan Lohse
Blauholzmühle 32
28717 Bremen

☎ (0421) 6 93 82-0

Fax (0421) 6 93 82-23

e-mail: AHLesmona@aol.com

www.lesmona.com

- Familiäre Atmosphäre
- Individuelle fachgerechte Pflege
- Examiniertes Personal
- Besorgungs- und Einkaufsservice
- Beschäftigungstherapie Freizeitangebote
- Ruhige Lage mitten in Lesum
- Bus- und Bahnanbindung



Mitglied im Bundesverband
privater Alten- und Pflegeheime
und sozialer Dienste e. V.



Wir danken den Firmen!

LESUMER BOTE INSERENTEN

ANZEIGEN

Andrés Beisswingert Die Baumkletterer
 Augenoptik Katzke
 Auto-Handel-Service
 Bäckerei Rolf
 Bauunternehmen R. Zalewski
 bio-eck Schönebeck Naturkost / Naturwaren Hosalla
 Bremer Heimstiftung Haus St. Ilse
 Burgdammer Buchladen Allgem. Literatur/Kinderbücher
 Cummerow Dachdeckerei
 DOLCE VITA Weine & Feinkost
 Eichen-Apotheke Jochen Raders
 Fahrradladen 28 Zoll
 Fisch Jäger
 Friedehorst Rehabilitations- u. Pflegeeinrichtungen
 Friseursalon Frick
 GE•BE•IN
 Hans Hermann Bellmer Zimmermeister
 Honda Autohandel
 HumanPräsenz Ambulanter Pflegedienst
 Jörg Döhle Bezirks-Schornsteinfegermeister
 Jürgen Ahlers Heizung - Sanitär
 Lesmona Getränkeservice Wein u. Spirituosen
 Malermeister Andreas Vehlows
 Papier & mehr Schreibwarenfachgeschäft
 Reinhard Kasch Hausrat - Gartenbedarf
 Rotdornapotheke Henner Buts
 Schmiede Pohl's Handwerk & Gestaltung
 Waldhaus Marßel Restaurant
 Wohn- u. Pflegeheim Lesmona

Anzeigenaufn. Fax : P. Gedaschke • 0421 / 63 66 562
E-Mail : peter.gedaschke@t-online.de

FRIEDEHORST
 REHABILITATIONS- UND PFLEGE-EINRICHTUNGEN

Rehabilitation und Pflege in guter Nachbarschaft

- Altenpflege
- Behinderteneinrichtungen
- Berufsförderungswerk
Bremen-Lesum
- Neurologisches
Rehabilitationszentrum für
Kinder und Jugendliche

Friedehorst
 Vereinigte Anstalten der
 Inneren Mission e. V.
 Rotdornallee 64
 28717 Bremen-Lesum
 Telefon 0421/63 81 0

Ein gutes Werk der Diakonie

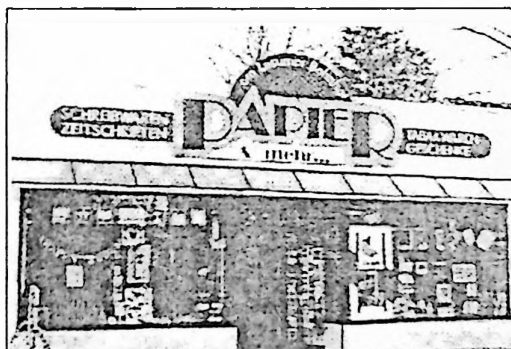


RASMUS ZALEWSKI

Maurermeister

Neubau · Umbau · Renovierung
 Fliesen · Reparaturen

Steindamm · 28717 Bremen-Lesum
 Tel. 0421 / 63 66 034 · Fax 63 66 073



Papier & mehr ...

... am Lesumer Bahnhof GbR

Christine Cordes + Uwe Renken
 Hindenburgstr. 69 · 28717 Bremen
 Tel. 0421/6366246 · Fax 6887395

Schreibwaren-Bürobedarf-Zeitschriften
 Bücher-Tabakwaren-Geschenke-Toto+Lotto

Wir freuen uns auf Sie !!!

Ihr direkter Draht zu uns

LESUMER BOTE

Mitteilungen aus dem Heimat- und Verschönerungs-
 verein Bremen-Lesum e.V.

Redaktion:

Oberreihe 1, 28717 Bremen-Lesum
 Telefon 04 21 / 63 61 795
 Telefax 04 21 / 63 66 562
 E-Mail: peter.gedaschke@t-online.de

Vorstand

Mathias Hager
 (1. Vorsitzender)
 Marlies van Velde
 (2. Vorsitzende)
 Joachim Kostens
 (Schatzmeister)
 Ilse Hutlengs
 (Schriftführerin)

Bankkonten

Die Sparkasse Bremen
 Kto.-Nr. 7053 622, BLZ 29050101
 Volksbank Bremen-Nord eG
 Kto.-Nr. 1200390500, BLZ 29190330

Mitgliedschaft

Jahresbeitrag EUR 18,00